Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch. | Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. | Preis: 75 Cents per Jahr.

19. Jahrgang. 19 Januar 1898. No. 3.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Wieder ist ein Jahr verfloßen;
Heil dem neu-gekommnen Jahr!
Teure Lieben, unverdroßen,
Gott liebt uns noch immerdar.
Alles, alles was wir haben,
Alle Güte, jede Gaben,
Kommen aus der Vaterhand.
Ja, Er wachet voller Sorgen
Von dem Abend bis zum Morgen
Für sein schwach, doch liebes Kind.
Laßet uns Ihn wieder lieben,
Den, der uns zuerst geliebt;
Wollen Ihn niemals betrüben,
Weil Er seinen Sohn uns giebt.
Ja, wir wollen uns Ihm geben
Und so weiter nur Ihm leben.

Johann Nickel.

Nord-Dakota.

Windsor, 3. Januar 1898. Lieber Editor! Weil es der Herr so geführt hat, daß auch wir hier in unserer Einsamkeit konnten besucht werden, nämlich von dem l. Bruder und Aeltesten H. Adrian von Parker, Süd-Dakota, so fühle ich mich gedrungen etwas davon zu berichten, wenn auch nur in Unvollkommenheit. Der l. Bruder kam den 17. November hier in Windsor an. O, Geschwister! wie ist es einem doch so anders ums Herz einen Bruder begrüßen zu dürfen, wenn man schon lange keinen gesehen hat, denn es sind hier keine Geschwister außer Peter Sperlings und wir. Ja, ich kann sagen, es war ein frohes Wiedersehen. Wir haben eine gesegnete Zeit gehabt als der l. Bruder in unserer Mitte verweilte; nur schade, daß sie von kurzer Dauer war, denn am Montag Morgen, den 22. November, trat der l. Bruder wieder die Reise nach den lieben Seinen an. Doch haben wir manchen Segen vom Herrn empfangen dürfen. Wir hatten gewöhnlich am Vormittag, Nachmittag und Abend Versammlungen. Der l. Bruder sprach dann über das Wort. Sonnabend kamen Sperlings noch her, und so wurde die Freude noch größer, und Sonntag unterhielten wir noch das Mahl des Herrn und wurden besonders gesegnet. Dem Geber aller guten Gaben sei herzlich gedankt für allen Segen, den Er uns hat zu Teil werden lassen. Wollen hoffen, daß es ein ewiger Segen bleiben wird. Wir danken der Bundes-Konferenz, daß sie auch an uns gedacht hat und uns einen Bruder hergeschickt hat, um uns zu ermahnen und uns aufzumuntern dem Herrn treu zu bleiben. Der Herr vergelte es ihm. Wir wohnen hier ganz allein, und so geht es nicht sehr gut. Uebrigens gefällt es uns hier sehr gut, wenn nur blos mehr von unsern Leuten und Geschwistern herkämen, so würde es uns hier sehr gut gehen. Nun, wir hoffen, daß unser Wunsch erfüllt werden wird. Noch einen Gruß an alle Rundschauleser.

J. J. Peters.

Island Lake, 5. Januar 1898. Weil viele unserer lieben Freunde und Bekannten auch Leser der Rundschau sind, und es vielleicht auch manchen von ihnen lieb sein möchte, eine Nachricht von uns in der Rundschau zu sehen, so will ich versuchen etliche Zeilen zu schreiben und sie diesem treuen Boten mit auf seine Rundreise geben.

Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig befriedigend. Im vorigen Monat haben aber etliche Kinder gekränkelt; ist auch eins, das jüngste Töchterlein von Fernendis Millers im Alter von 2 J., 2 M., 9 T., den 21. v. M., morgens gestorben. Es wurde den 22. zu Grabe bestattet.

Die Witterung war diesen Winter noch immer recht angenehm, mit Ausnahme von etlichen Tagen, da es bis 30 Grad Fahrenheit unter Null war, bei ziemlich starkem Wind. Wir hatten noch keine Stürme und nur wenig Schnee.

Die Ernte ist nur gering ausgefallen, doch wird wohl ein jedes sein Auskommen haben. Wer selber nichts zu ernten hatte, konnte Arbeit bekommen bei gutem Lohn. -- Kartoffeln haben gut geraten. Heu hat es auch viel gegeben. — Das schöne Herbstwetter wurde auch gut benutzt, denn es ist viel Land gepflügt worden.

Gottes Segen wird allen Lesern gewünscht zum Gruß.

E. J. Borntreger.

Minnesota.

Mountain Lake, den 5. Januar 1898. Wir haben hier seit einer Woche recht angenehmes und schönes Wetter. Schlittenbahn haben wir schon seit drei Wochen nicht. Merkwürdig, wie es im Norden, um diese Zeit so gelinde sein kann. Die Einwanderer von Kansas, als Klingenberg, Nickel und Dick sind alle gesund und glücklich angekommen. Die Reise hat ihnen, wie sie sagen, ziemlich gut gegangen, trotzdem sie recht kaltes Wetter hatten.

Kornelius Fiedler ist am Haus bauen, wobei ihm mehrere recht fleißig helfen. Auf diese Weise wird's bald fertig stehen. Joh. Schulzen (Rußl., Gnadenheim) haben ihre Farm an ihre jüngste Tochter (Quirings) verpachtet und sind zu ihrer Tochter, (gewesene Rempel), in die Stadt gezogen. Unsere Weizenhändler Neufeld und Schröder lassen Korn von Nebraska kommen und speichern dasselbe auf; wahrscheinlich sind die Aussichten für Korn gut. An die 60 Car sind schon hier ausgeladen nnd sollen noch mehr kommen. Weizen preist 75 Cts., Korn 20 Cts. und Hafer 15 Cts. per Buschel. In den Weihnachtstagen haben wir schönen, ja denkwürdigen Festen beigewohnt und viel Gutes gehört. Möge es gute Früchte bringen. Ach, wie viel Segen bringt doch das Christentum! Möchten wir es schätzen.— Kor.

Texas.

East Bernard, den 5. Januar 1898. Werter Editor und Leser! Es wird wieder Zeit, daß ich von hier etwas berichte. Das Wetter ist wirklich schön; seit Weihnachten haben die Kinder noch die meiste Zeit barfuß gelaufen; auch jetzt, 9 Uhr abends, nachdem es am Tage regnerisch war, ist recht milde Sommerabendluft bei hellem Mondschein, daß man lieber draußen umher wandern möchte, als hier sitzen und Korrespondenz schreiben.

In No. 52 hat T. T. Köhn, Durham, Kans. einen langen Artikel, aus dem ich den kurzen Schluß ziehe: wenn dem lieben Freunde jemand versicherte, daß es immer gute Erten und gute Preise gebe, möchte er wohl in Texas sein. Aber, lieber Freund, bedenke, daß auf dieser Erde nichts Gewißes ist, als der Tod. Wer versichert dir, daß es nächstes Jahr wieder viel Weizen und gute Preise giebt? Oder bist du sicher, daß Rindvieh und Schweine gut gedeihen und gute Preise bringen werden? Oder Milch, Hühner und Eier sich bezahlen werden? Nein: das verlangst du von keinem in Kansas, mußt es auch von keinem in Texas verlangen.

Da es allgemein bekannt ist, daß Weizen hier nicht gedeiht, ist blos ein allgemeines Gerede, denn es hat noch keiner versucht; womit auch? Es sind keine Drill, Selbstbinder oder andere Maschinen für Getreide. Mais ist nicht untauglich für den Markt; ich wünsche ich hätte etliche tausend Buschel; sie gäben mir gerne 50 Cts. per Buschel. Jawohl, Baumwolle erfordert viel Handarbeit, aber man verlangt ja auch was Handgreifliches. Was Schweinezucht und Molkerei einbringt ist mir auch noch nicht klar, aber was es einbringen würde, wenn es recht betrieben würde, das ist mir klar. Ja ich möchte auch nicht in einer Gegend sein, wo nicht nur Wassermelonen u. s. w. sondern Baumwolle, Korn und alles wohlgedüngt werden muß; hier denkt keiner an Düngen.

Was man so sagt, da kann man nicht darauf bauen; aber mit Sommer und Winter wird es wohl seine Richtigkeit haben, denn noch haben die Kinder seit Weihnachten die meiste Zeit barfuß gelaufen, und im Sommer habe ich den Thermometer nur zweimal auf kurze Zeit bis 102 gesehen. Der beste Grund für ein Fundament ist nicht Baumwolle und Gemüse, nicht die guten Cypressen-Klötze, die wir hier brauchen, sondern ein rechtes Gottvertrauen.

Daß Texas schon so lange ein Staat der Union ist und nicht mehr bevölkert, dafür habe ich früher schon, in No. 17 vom 28. April, nicht nur einen, sondern drei sehr handgreifliche Gründe gegeben und wenn Freund Köhn mir einen Brief mit einer 2 Cent-Marke schickt, werde ich ihm herzlich gerne alle Fragen beantworten.

Dafür, daß Baumwolle besser bezahlt als Weizen, will ich nur einen Beweis anführen, obwohl ich mehrere anführen könnte. Wenn alte Farmer, die hier Jahre gewohnt haben, nicht bange sind 3 bis 4 Dollars per Acker Rente zu zahlen, und dabei gut machen, dann muß die Baumwollenfarmerei doch auch ein bischen Grund haben.

Ich habe Freund Köhns Artikel so ein bischen durchgenommen, nicht um ihn zu widerlegen, sondern daß vielleicht einer oder der andere Nutzen davon haben möchte, wenn er beide Seiten liest. Alle herzlich grüßend,

P. S. Warkentin.

Oklahoma.

Isabella, Woods Co., 9. Januar 1898. Indem die Nachrichten von Okla. für die Rundschau nur spärlich einlaufen, so gedachte ich etwas zu schreiben. Das Wetter ist hier sehr schön, nur könnte es etwas näßer sein für den Weizen, der wegen der Trockenheit nur schwach aufgegangen ist. Frost hatten wir anfangs Dezember etwas, doch durch die Feiertage hatten wir sehr schönes Wetter. Die Ernte im vergangenen Jahre war hier sehr gut, ausgenommen etliche Streifen, wo der Hagel getroffen hatte; der gute Preis für Weizen dazu, hat dem Oklahoma Farmer sehr auf die Beine geholfen, denn es werden viele neue Wagen „Buggies", Maschinen u. s. w. gekauft. Die Baumwolle war auch ziemlich gut, doch der billige Preis hat den Oklahoma Farmer für den Baumwollenbau so sehr entmutigt, daß er nicht mehr viel pflanzen will und manche Felder stehen noch da ohne angerührt mit ihren weißen Flocken, die auch wohl nicht gepflückt werden. Uns scheint es auch so, wenn wir unser Leben machen sollten mit Baumwolle bauen, würden wir vorziehen zurück nach Kansas zu ziehen; denn in einem Lande zu wohnen, wo nicht Brot wächst, scheint mir für den Deutschen unmöglich.

Wie allgemein, feierten wir auch das Weihnachtsfest am ersten Feiertage Nachmittag und es war eine Freude zu sehen, wie die Sonntagschüler abwechselnd ihre Gedichte hersagten, wobei der Chor inzwischen schöne Lieder sang. Zum Schluß hoben wir noch eine Kollekte für die armen Waisen in Indien. Dann wurden die Geschenke an die Kinder verteilt.

Wie allerwärts in der Welt, so hat auch hier der Tod in letzter Zeit seine Ernte gehalten. Am 1. Januar d. J. wurde Isaak Martens begraben, der am Typhusfieber gestorben war; er war von der Krim hierher eingewandert, d. h. nach Amerika. Am 6. Januar wurde die Gattin des Br. Heinrich Krause, geborene Zacharis, beerdigt. Sie starb im Wochenbett und hinterläßt einen tiefbetrübten Gatten und zwei kleine Kinder. Die Schwester ist 24 Jahre alt geworden. Der Herr möge die Hinterbliebenen trösten. Br. Johann B. Unrau, der schon eine Zeit lang krank ist, bessert langsam; übrigens ist der Gesundheitszustand ziemlich gut.

Grüßend, M. M. Just.

Kreuz und quer durch die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Reisebericht von Wilhelm Nölting.

XVIII.

Wie ich noch im Norden weilte, habe ich mir den Süden recht wild vorgestellt; ich träumte von unendlichen Prärien, wilden "cow-boys" und was sonst mehr; aber ich finde mich angenehm enttäuscht. Der Verkehr läßt nichts zu wünschen übrig. Die Straßen sind nach amerikanischen Verhältnissen gut, die Städte schön und die Bewohner freundlich.

San Antonio ist eine bemerkenswerte Stadt mit ihren 50,000 Einwohnern. Herrliche Anlagen und großartige Gebäude erheben sich, dazwischen die alten spanischen Kirchen in dem maurischen Stile erbaut, breite Wege und große Palmengärten.

Die ärmsten Leute sind im Süden die Mexikaner, und jedesmal, wenn ich so einen gelbhäutigen Menschenbruder, mit seinem breiten, spitzen Hut und dem bunten Hemd begegne, muß ich an Herrn William Jennings Bryan denken, der uns das „frei" Silber so herrlich vorstellte und, wie man an Mexiko sieht, doch augenscheinlich Unrecht hatte.

So viel ich bis jetzt von Mexiko gehört habe, 'sind die Lebensmittel dort so teuer wie hier und der Lohn (nach Ver. Staaten Gelde gerechnet) nur halb so hoch; ein Ladendiener verdient seine 50 Dollars monatlich, giebt 20 bis 30 Dollars für Kost und behält also noch 20 bis 30 Dollars übrig, das sind 10 bis 15 Dollars nach Ver. Staaten Geld.

Das Wetter ist unübertroffen schön und kann ich garnicht glauben, daß ich mich im Januar 1898 befinde.

Die Palmen, Bananen und Rosen blühen in den herrlichsten Farben und die Sonne sendet ihre warmen Strahlen zur Erde nieder. Im Sommer soll es hier nicht so heiß sein, wie im Norden (St. Louis, Mo., nennt man hier schon „Norden"). Es weht beständig ein kühler Wind vom Golf und macht die Temperatur beständig angenehm. Wahrlich, hier im Süden von Texas herrscht ewiger Frühling.

Texas hat eine große deutsche Bevölkerung und beinahe jeder Platz hat seine deutsche Zeitung. San Antonio allein hat deren vier, wovon eine täglich erscheint.

Als ich nach Corpus Christi, dem südlichsten Punkte von Texas kam, erblickte ich zum ersten Male nach langen Jahren wieder ein offenes Meer, den Golf von Mexiko! Zwischen mir und der deutschen Heimat lag nichts wie Wasser, und ein Sehnen ergriff mich, als ich die Wellen rauschen hörte und die Muscheln vom Strande aufsuchte; das alte Lied ging durch meinen Sinn:

„Wenn ich ein Vög'lein wär'
Und ich zwei Flügel hätt'
Flög' ich zu dir! Flög' ich zu dir."

— Stolz ist die Kraft des Geistes, Demut die Kraft der Seele.

— Ein Kluger bemerkt alles, ein Dummer macht über alles eine Bemerkung.

Friede auf Erden.

Wenn sich am frühen Morgen die Wolken lichten, der Vogel den Flügel zurückschlägt und das Köpfchen zum Singen erhebt, die Halme sich aufrichten und der Tautropfen aus dem Blumenkelche fällt, dann schwebt Friede über der Erde.

Die ersten Sonnenstrahlen, welche dem Menschen auf seinem Wege zur Arbeit leuchten, scheinen den Gruß über alle Welt zu senden: „Friede und Arbeit."

Aber die, welche noch sorglos aus den Augen schauen, denen an jedem Morgen ein Lächeln das Grübchen der Wangen vertieft, was haben die mit dem Frieden zu thun! Und doch ist es noch gar nicht lange her, daß die Erwachsenen, welche heute sich berechtigt meinen, nach ihrem Gutdünken Frieden zu schließen und zu lösen, auch Kinder waren, welche die Störungen in ihrer Welt eben so empfindlich berühren, als die Welthändel den gereiften Mann.

Wir vergessen es nur zu schnell, daß auch uns das enge Familienleben die Welt bedeutete, in welcher selbst das kleinste Kind jedem Mitgliede gegenüber Stellung nehmen muß. Zuerst freilich nur durch Leitung der Erwachsenen, der Mutter.

Heil dem Kinde, dessen erste Führerin sich ihres tiefdringenden Einflusses bewußt ist, der zuerst sich auf des Menschen natürlichen Nachahmungstrieb stützend, im Vormachen und im Beispiel besteht.

Der sanfte Tonfall der Stimme, die freundliche Handbewegung gegen Mensch und Tier ahmt ein Kind eben so gelehrig nach, als den ärgerlichen Aufschrei oder die alberne Beruhigungsmanier, ein anderes Objekt, und sei es die harte Erde, für des Kindes Ungeschick zu schlagen.

Jedes Verhältnis in welchem Menschen auf einander angewiesen sind, fordert ein gewisses Entsagen, ein sich Anpassen, eine Bereitwilligkeit zugefügtes Unrecht vergeben und eigene Schuld eingestehen zu können. Ein Haus in welchem die dazu gehörigen sich nicht in einander zu schicken wissen, wo jedes nur an sein eigenes Wohlsein denkt, bietet einen unbehaglichen Aufenthalt. Im Gegenteil, in einer Menschenzusammengehörigkeit, die auf wechselseitiger Anerkennung, Nachsicht gegen etwaige Fehler und Schutz der Schwächeren beruht, die jeder Beteiligte so angenehm als möglich zu machen strebt, klingt die wohlthuende Harmonie des Ganzen auch im Einzelnen nach.

Tritt ein solcher aus dem häuslichen Kreise unter fremde Menschen, so umgiebt ihn der heimische Einfluß wie ein schützendes Gewand.

Der Mensch, als vornehmstes Glied der Schöpfung ist überall derselbe. Die ersten unbeholfenen Bewegungen des kleinen Kindes sind dieselben in Japan wie in Spanien, nach dem Klange des Stimmchens läßt sich leicht das Alter erraten, gleichviel ob es in Neuseeland oder Schweden ertönt. Tändeleien und Liebkosungen begreift jedes Kind auch ohne Wörter und Regelbuch.

Als der Bischof von Natal, im Kaffernland, welcher sich 1855 in London aufhielt, um Handwerker, Lehrer und Lehrerinnen für die Kolonie mitzunehmen, entzückt von der Methode Fröbels, nur die Besorgnis aussprach, daß die Kaffernkinder schwer die fremdländischen Bücher verstehen würden, antwortete ihm Frau von Marenholtz-Bülow: „In Fröbels Spielmaterial liefere ich Ihnen eine Bibliothek, welche die Kinder aller Länder verstehen."

Denn Fühlen, Wollen, Denken des Einzelnen entfaltet sich unter dem Einfluß der Familie.

Erst im geselligen Verkehr mit der Außenwelt entwickelt sich in ihm die Eigenart und der Charakter des Landes als dessen Mitbürger er geboren wurde.

Wohl dem, welchen nur Edles und Wahres in dieser seiner ersten Sphäre umgab. Sind ihm Rücksichtsnahme und Wohlwollen gegen die Nächsten zur zweiten Natur geworden, so wird er auch Fernerstehenden mit Höflichkeit begegnen.

Zu Streit und Zank gehören Zwei. Wer nur gelernt hat sich und seine Ansichten mit Vernunftsgründen logisch zu verteidigen, der zieht vor zu schweigen, da, wo man mit Steine gegen seine klaren Glasscheiben wirft.

Denn ein wohlerzogener Mensch benimmt sich stets wie er es gewohnt ist, ob er allein, unter Freunden oder Fremden weilt. Er fühlt sich stets — so zu sagen als Vertreter seiner Familie. In diesem Sinne einen gewissen Stolz der Herkunft aufrecht zu erhalten, ist nicht nur verzeihlich, es ist Pflicht jedes Menschen und wohl der Mühe einer aufmerksamen Erziehung wert. Erben sich doch körperlich wie geistig Eigentümlichkeiten und Talente der Eltern fort, die durch sorgfältige Leitung vervollkommnet werden können und somit der Familie ein bestimmtes Gepräge aufdrücken.

„Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen."

Göthe.

Sich als jüngstes Glied eines tüchtigen und sittenreinen Geschlechts zu wissen, verleiht einen Halt, an dem sich wohl auch ein schwächerer Sproß energisch empor arbeitet und siegreich die Versuchung bekämpft, welche ihm die verkünstelte moderne Gesellschaft in den Weg legt, von der das einfache Leben seiner Vorfahren verschont blieb.

"I am ashamed of you" ist ein Tadel, den man häufig von Erwachsenen der Familie Kindern zuwerfen hört. Es ist ein starker Ausdruck: „Ich schäme mich Deiner." Doch der Sinn desselben ist der, den wir so eben erörtert haben, die Zusammengehörigkeit der Familie und die Verantwortlichkeit des einen für das Ganze.

Auch Kinder können das begreifen und danach handeln. Einen schlagenden Beweis für diese Behauptung liefert leider die Erfahrung des Gegenteils. Junge Leute gefallen sich oft darin eine Art mißverstandener Selbständigkeit zur Schau zu tragen. Sie erlauben sich, fern von den Ihren, allerhand Roheiten und Rücksichtslosigkeiten, die sicherlich daheim nicht geduldet würden. Solche Unmanier wird dann der Familie zur Last gelegt, aus der jener Knabe oder jenes Mädchen stammt. Geschieht es im Auslande, so wird wohl gar das ganze Volk dafür verantwortlich gemacht. — Prahlte doch eine Engländerin damit, daß sie und ihre Cousine als 16jährige in einer Hamburger Pension lebend, des Abends durch die Straßen geraft und jeden Herrn gegrüßt hätten: „Das ist English fashion". „O nein," antwortete ich, „in England grüßt die Dame nur den ihr bekannten Herrn zuerst." — „Ach was, das wußte man in Deutschland nicht, die ganze Stadt nannte uns nur die

verrückten Engländerinnen“ — „[illegible] leisteten Sie ihrem Heimatland einen schlechten Dienst, wer nie dort war, wird sagen, die englischen Mädchen scheinen sehr zügellos zu sein.“

Sie zuckte die Schultern. „Was mache ich mir daraus, nimand kannte meine Familie dort.“ — Eine ähnliche Antwort gab mir ein junger Deutscher, den ich, von London kommend auf dem Schiffe traf. Er erzählte mir von den lustigen lärmenden Abenden, wie er und seine Kameraden abends in einem deutschen Bierlokal bei offenem Fenster gesungen hätten, speziell die Lieder, die man im Auslande nicht gern hört: Deutschland, Deutschland über Alles; man versteht es nicht und hält es für Selbstüberschätzung und Verhöhnung anderer Nationen, besonders wenn es in absichtlich herausfordernder Weise geschieht. „Man kennt uns ja nicht.“ — „Aber Sie kennen sich selbst. Ich würde mich doch nicht in meinen eigenen Augen erniedrigen. Außerdem bringen Sie Deutschland in Mißkredit. Man ist leicht geneigt, nach einigen wenigen, die man kennt, die ganze Nation zu verdammen, die man nicht kennt. Denn nur wenigen ist es vergönnt, sich einen gründlichen Einblick in den Charakter eines fremden Landes zu verschaffen. Und selbst von diesen treten manche mit Vorurteil und Halsstarrigkeit an die Aufgabe:

„Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort.“

Schiller.

Der biegsame jugendliche Körper umschließt meist und weit schrofferes Gemüt als der äußerlich abgemessene Mensch, dessen gereifter Verstand abzuwägen und nachzugeben gelernt, der seine eigenen Härten im Kampf des Lebens abgeschliffen hat.

Nun scheint es thöricht und gewagt nach Halbwüchsen, die to be finished auf ein oder zwei Jahre ins Ausland geschickt werden, einen Volkscharakter beurteilen zu wollen. Dennoch geschieht es.

Extravaganz im Anzug, abstoßendes, launisches Betragen, Mäkeln im Essen der Mädchen, Verschwendung in Trunk und Spiel, Rücksichtslosigkeit, Zerschlagen, Zerwerfen gemieteten Eigentums derer, die man mit Geld abzufinden meint, der Knaben — ich zeichne nach dem Leben — gilt für den Stand der Civilisation des Geburtslandes jener jugendlichen Schar.

Und somit tragen selten ihre Eltern und Erzieher, die mutmaßlich ganz anders zu Hause gepredigt und gelehrt haben, wohl aber diese, kaum der Kindheit Entwachsenen, Schuld an mannigfachen Mißverständnissen und Verdrehungen, die sich zwischen den Völkerverkehr drängen.

Wie jedes Einzelwesen, so kann und soll auch jede Familie und jedes Volk seine Eigentümlichkeiten und seine Charakterzüge beibehalten. Es ist ein anderes, ob die einen ängstlich fremdländisches Wesen in Bewegung und Kleidung, Sprache und Ausdrucksweise nachahmen, wozu besonders Deutsche im Auslande nur zu schnell geneigt sind,

„Den Fremden, den ihr vorzieht, kam's
„Nie ein, den Fremden vorzuziehen;
„Er haßt die Empfindung dieser Kriechsucht!
„Verachtet euch.“

Klopstock.

die andern sich das häßliche Schimpfen und Verwerfen von Allem und Jedem das nicht zwischen ihren vier Pfählen wuchs erlauben, — oder ob man tolerant gegen andere Nationen ist und fremder Sitte ein williges Verständnis entgegen bringt. Hier heißt es, gewillt sein sich kennen zu lernen, in den Geist, den Charakter, die Ausdrucksweise des anderen Volkes vorurteilslos einzudringen.

Das Erlernen einer fremden Sprache, die ja dem Volke entsproß, das sie redet und mit demselben wuchs, ist auch eines der Mittel, um den Weg gegenseitiger Verständigung ebnen zu helfen. Die benötigten Lehrbücher, selbst die Gramatik, könnte sehr wohl ihre berüchtigte Trockenheit verlieren, wenn sie in ihren Beispielen uns die Vorzüge des Volkes, dessen Sprache sie erläutert, schilderte und nicht, wie es jetzt leider nur zu häufig der Fall ist, Haß und Verachtung schürt, selbst in den Sätzen, die einfach zur Erklärung der Regeln dienen sollen.

So wie jede Gegend ihre eigenen Reize hat, an denen wir uns erfreuen ohne zu vergleichen — obgleich manche Personen stets das Gegenwärtige tadeln und darum nie zum vollen Genuß einer Sache kommen, so auch birgt jede Sprache ihre Schönheiten und ihre Vorzüge, welche ihr der Volkscharakter aufprägt, dem sie entspringt.

Darum können wir ohne Liebe zu dem fremden Volke weder ihre Sprache noch ihre Litteratur würdigen und schätzen. — Ungeachtet des Eifers und der Freude an Erlernung einer andern Mundart, selbst des Wohlgefallens an dem melodischen Klange derselben dürfen und sollen wir doch unserer Muttersprache den Vorzug bewahren. Wie v. Schenkendorf sagt:

„Ueberall weht Gottes Hauch,
„Heilig ist wohl jeder Brauch,
„Aber soll ich beten, danken,
„Geb' ich meine Liebe kund,
„Meine seligsten Gedanken,
„Sprech' ich wie der Muttermund.“

(Schluß folgt.)

Verhandlungen

der 24ten Konferenz des Menn. Lehrer-Vereins, abgehalten in Ebenfeld bei Hillsboro, am 28. Dez. 1897.

Am Vorabend der Konferenz hielten die Brüder Peter Balzer und P. F. Dürksen entsprechende Vorträge über Erziehung. Laut Beschluß sind die Redner freundlich gebeten, ihre Ansprachen dem Drucke zu übergeben.

Die Konferenz wurde am nächsten Morgen durch allgemeinen Gesang, Verlesung von 1. Cor. 12 und Gebet vom stellvertretenden Vorsitzer J. W. Kliewer eröffnet. Aus 40 Gliedern des Vereins waren 32 zugegen, die Beteiligung seitens Schulfreunden war gut. Nachdem das Protokoll der vorigen Sitzung verlesen und gutgeheißen worden, ernannte der Vorsitzer die Komitees wie folgt: Ins Beschlußkomitee, W. B. Unrau, David Harder, P. F. Dürksen. Ins Werbekomitee: J. F. Wiens, Anna Hirschler und B. B. Reimer. Beschlossen jedem Thema einschließlich Besprechung 40 Minuten Zeit zu widmen.

Ausführung des Programs.

1. Thema: Welche pädagogischen Fragen treten heutzutage in den Vordergrund und in wiefern sollten wir damit bekannt sein?. Lehrer H. D. Penner referierte kurz wie folgt:

Frage 1. Wie können wir in dieser Zeit der Hast und Verflachung unseren Kindern Ruhe und Vertiefung bieten? Unsere Zeit ist eine Zeit des Schnelllebens und des Schnelllernens. Traurig ist es, daß man so oft hören muß: „Ich hab's mal in der Schule gelernt, hab's aber vergessen. Schon recht und gut, daß man viele Fächer treibt, aber die Hauptsachen darin sollten gründlich und unvergeßlich gelernt und eingeprägt werden.

Frage 2. Wie können wir unsere jungen Lehrer dazu bewegen, bei dem Berufe zu bleiben? Es ist nicht die rechte Gesinnung, zu lehren um sich einige hundert Dollars zu verdienen, um dann eine Farm zu kaufen, ins Geschäft zu gehen, oder eine Agentur zu übernehmen. Der Lehrer-Beruf ist zu wichtig und verantwortungsvoll, um so herabgewürdigt zu werden.

Frage 3. Was soll der Lehrer in dieser Zeit der Zeitungs- und Büchersündflut lesen? Wenig; was er liest, gründlich. Es ist viel besser ein gutes Buch dreimal, als drei einmal durchzulesen.

Frage 4. Wie können wir unsere Kinder Artigkeit und Höflichkeit lehren? Hervorragende Pädagogen schenken dieser Frage ihre Aufmerksamkeit in den Fachjournalen. Wir kleine Pädagogen sollten ihnen folgen. Unser ganzes Gemeinwesen gewinnt im Verhältnis, wie diese Frage gelöst wird.

Frage 5. Ist es für unsere Kinder von Vorteil, zwei oder blos eine Sprache zu lernen? Fachmänner haben über diese Frage viel geschrieben, besonders in neuerer Zeit. Herr Pearsell, Ex-Superintendent von Cincinnati erklärte kürzlich als seine Ueberzeugung, daß es gut sei, daß zwei Sprachen zu gleicher Zeit in den Schulen gelehrt werden. Für uns Deutsche ist diese Frage besonders wichtig.

Frage 6. Ist die senkrechte Schrift die natürliche? Nein, die Verbindungsstriche müssen doch schräg sein, darum ist es viel natürlicher und konsequenter, daß alle Striche schräg sind.

Frage 7. Bezüglich der Stellung des Anschauungsunterrichts als Fach in unseren Schulen. Der Referat verweist auf Schützes Schulkunde.

Frage 8. Sollen die Naturwissenschaften in den Unterklassen gelehrt werden? Ja, es wird darauf zu wenig Zeit verwendet.

Besprechung: Gründliche Bildung des Lehrers und Fleiß von seiner Seite sind die besten Mittel, der Verflachung im Unterricht zu steuern, und vor derselben zu bewahren. Präparanten für den Lehrerberuf sollten daher in solchen Schulen und Collegen ihre Bildung erlangen, die gründliche und solide Arbeit thun. Dächsel sagt z. B. in seinem Werk, daß der Lehrer der Bibl. Geschichte sich in jedem Winkelchen jeder Geschichte, die er lehrt, wissen sollte. Dasselbe gilt von allen andern Fächern. Die Frage wurde erhoben: Wenn die senkrechte Schrift nicht die natürliche ist, wie sollten wir uns dem Gesetz gegenüber verhalten? Natürlich dem Gesetz genügen; aber das hindert nicht, sonst seinen Einfluß dagegen geltend zu machen. Man betonte auch seiner Zeit in Deutschland, daß die senkrechte Schrift die natürliche sei, aber das ist jetzt bereits ein besiegter Standpunkt. Die deutsche Vertikalschrift ist erst recht nicht schön. Bezüglich der achten Frage wurde betont, daß der Naturunterricht nicht nur großen sachlichen, sondern auch religiösen Wert haben könne. Unsere Kinder sollten mit den gewöhnlichsten Gräsern, Kräutern und Vögeln bekannt gemacht werden. Dümlings Naturgeschichte giebt vortreffliche Anleitung.

2. Thema. Mit welchen Schwierigkeiten haben Lehrer in unseren deutschen Schulen zu kämpfen. — C. C. Heidebrecht sagte: In diesem Thema ist das Wort „deutsch“ zu betonen. Eine Schwierigkeit ist, daß die deutsche Schule vielfach als Anhängsel der Englischen betrachtet wird. Es sind daher oft wenig Schüler. Es wäre diesem Umstand abgeholfen, wenn unsere deutschen Schulen unter mehr direkter Aufsicht ständen, gleich den englischen Schulen. So wie die Verhältnisse sind, müssen wir uns auf die Gewissenhaftigkeit der Lehrer und Eltern verlassen. Eine andere Schwierigkeit ist, daß der kurzen Termine wegen Eltern nur Schreiben und Lesen gelehrt haben wollen. Das genügt nicht. Der Besuch des deutschen Lehrer-Institutes, der Lokal- und der Allgemeinen Lehrerkonferenzen ist eins der besten Mittel, allmählich über die Schwierigkeiten, die uns begegnen, klar zu werden, und dieselben zu überwinden.

Das zweite Referat von Anna Hirschler sagte u. A.: Ein Nachteil zur schnellen Erlernung der hochdeutschen Sprache sind die verschiedenen Dialekte. Wird deutsch unterrichtet, dann sollten die Kinder angehalten werden hochdeutsch zu reden, so lange sie unter des Lehrers Aufsicht sind. Mangel an Büchern in manchen unserer deutschen Schulen ist beklagenswert. Es ist auch schon vorgekommen, daß der Lehrer selbst seinen Lohn bei den Eltern kollektieren mußte. Dies ist Sache der Schulbehörde. Das Referat stellte die Frage: Ist es gut, deutsch und englisch zu gleicher Zeit, d. h. an einem Teil des Tages deutsch und am andern Teil englisch zu unterrichten? Sicherlich ist diese Methode beides für Lehrer und Schüler schwerer. Ob vorteilhaft, muß die Zeit lehren.

Besprechung: — Bezüglich Verschiedenheit der Methoden wurde gesagt: Es giebt keine Universalmethode. Jede Methode hat ihr gutes. Der Lehrer muß Methode haben im Lehren, aber keine unabänderliche; sie muß biegsam sein, denn Kinder sind verschieden zu behandeln. Die Methode muß natürlich sein, d. h. auf die Prinzipien der Seelenlehre gegründet. Staats- und County-Superintendent haben die Erlaubnis gegeben, während der englischen Schule einen Teil der Zeit, sagte ¼ des Tages, deutschen Unterricht zu erteilen. Die Konferenz drückt ihre Gesinnung dahin aus: Wenn wir als Deutsche uns darauf verlassen sollten oder müßten, auf obige Weise in Verbindung mit dem Englischen das Deutsche zu lehren, so sehen wir darin das Grab unseres Deutschtums. Um das Deutsche aufrecht zu erhalten, bleibt kein anderer Rat als, selbst in die Tasche zu greifen und die Sache mit Freudigkeit zu unterstützen.

3. Thema. Der ideale Lehrer. — G. A. Haury referierte etwa folgendermaßen: — Den idealen Lehrer zu beschreiben ist nicht leicht. Als Ideal auf dem Lehrergebiet kann bezeichnet werden, was am besten den Zwecken und Anforderungen der jeweiligen Zeit entspricht. In den verschiedenen Perioden der Geschichte der Padagogik sind die Ideale, die man sich gesteckt hat, sehr verschieden gewesen. Das Ideal der Jetztzeit ist ein anderes als das früherer Zeiten. Man verlangt heute mehr, weil die Lebensprobleme mehr verwickelt sind. Zweck der Bildung heute ist, die Jugend ganz und voll heranzubilden, um den Pflichten des Lebens aufs best möglichste obliegen zu können; kurz, um zu leben im vollen Sinne des Wortes. Vergangene Zeiten hatten ihre idealen Lehrer z. B. Plato und Sokrates u. s. w. Oft finden wir aber, daß schroffe Einseitigkeiten ihre Theorien und Lehrsysteme verdarben. Die Spartaner bildeten ihre Söhne und selbst ihre Töchter zu Soldaten aus. Spartas Ideal ist nicht unser Ideal. Wieder im 16. Jahrhundert glaubte man, das wahre Ideal erreicht zu haben. So viel läßt sich dafür sagen, daß es dem Zweck der Zeit entsprach, nämlich, die Zöglinge für die römische Kirche heranzubilden. Für manche war Pestalozzi Ideal. Vollständiges Ideal kann er uns nicht sein, obgleich manche seiner Grundsätze noch heute gelten.

Unser Ideal finden wir dann, wenn wir die guten Eigenschaften aller Lehrer zusammenfassen und verkörpern. Die Eigenschaften eines Lehrers könnten eingeteilt werden in die äußerlichen, und solche, die sich auf die eigentliche Berufsthätigkeit beziehen. Zu den ersten gehören, sein äußerliches Erscheinen, Gesundheit, Reinlichkeit, Ordnungsliebe, Pünktlichkeit und Schönheitssinn. In Bezug auf die letzteren: Der Lehrer muß Ordnung halten können. Er soll regieren als regiere er nicht. Ehe er anfängt Schule zu halten, soll er wenigstens die Fächer gründlich wissen, die er zu lehren hat. Er soll sich aber weiterbilden dadurch, daß er Extrastudien treibt; sonst ist er in Gefahr, einseitig zu werden. Es ist ein Fehler unserer Zeit, daß man nur das Praktische lehren will und lehrt und das Erzieherische und schöne beiseite liegen läßt. Zweck des Unterrichts ist in einer Hinsicht dreifach: Er muß 1. die religiöse Seite des Kindes entwikeln; 2. den Zögling für die Pflichten des Lebens und die Stellung in der Gesellschaft vorbereiten; 3. den Zögling mit seinen bürgerlichen Rechten und Pflichten bekannt machen. Nebst allem diesem muß das Hauptideal jedes Lehrers Jesus Christus sein. Der ideale Lehrer muß ein Christ sein.

Nach diesem Referat folgte die Mittagspause. Bruder J. F. Kröker eröffnete die Nachmittagssitzung um 1:15 durch allgemeinen Gesang und Gebet. David Harder, zweiter Redner für das obige Thema sagte: Ein Ideal ist das vor unserer Seele stehende Bild, das was wir werden sollen. Christus ist das wahre Ideal jedes christlichen Erziehers.

Hauptzweck der Erziehung ist das verlorene Ebenbild Gottes in der Seele wieder herzustellen. Menschen können auch Vorbilder sein nach dem Worte Jouli. Wer sich selbst aber zum Ideal nimmt, als idealer Lehrer betrachtet, ist auf verkehrter Fährte. Nach Schütze soll ein Lehrer folgende Eigenschaft besitzen: 1. Gläubig, 2. nach seinem Wandel untadelig, 3. nach seiner Berufsbildung tüchtig, 4. in seinem Amte treu. Wir können auch von hervorragenden Lehrern und Erziehern in der Geschichte manches lernen und uns aneignen.

Besprechung: — Es ist gut auf Christum als höchstes Ideal hinzuweisen. Der Lehrer bedarf die Eigenschaften und Tugenden die wir bei Christum finden: Geduld, Liebe, Weisheit u. s. w.

4. Thema. Lehrer J. F. Dürksen veranschaulichte das Taktschreiben mit einer Klasse.

Besprechung: — Was ist der eigentliche Zweck, nach dieser Methode Schönschreiben zu lernen?

Antwort: Eine gleichmäßige, ebene Handschrift zu erzielen. Es ist gut dabei einen Stufengang zu haben. Die Unterklasse übt mit dem schrägen Liniennetz; die Mittelklasse mit dem Quadratnetz; die Oberklasse ohne Liniennetz. Lehrer, welche die Methoden gebraucht haben, sprechen sich lobend darüber aus. Die Methode ist nicht so geisttötend. Sie interessiert die Kinder und hält jeden Schüler an der Arbeit.

5. Thema. Sollten gymnastische Uebungen in unseren Schulen einen Platz haben, und wenn so, worin sollten sie bestehen? Der erste Referent war J. Z. Wiebe. — Er beantwortete die erste Frage mit „Ja“. Obzwar die Bildung des Geistes Hauptsache ist, so darf die Bildung des Körpers nicht hintenan gesetzt werden. Der lange Weg, den die Kinder in Landschulen zurückzulegen haben, ersetzt solche Uebungen zum Teil; das reicht aber nicht zu. Es kann in 2—3 Monaten schon etwas erzielt werden, wenn man täglich ein wenig Zeit darauf verwendet. Zweck solcher Uebungen ist eine angemessene, anständige Haltung des Körpers zu erzielen beim Gehen, Sitzen, Stehen u. s. w.

P. H. Richert referierte ungefähr wie folgt: Die Frage, Welche Fächer sind in unsern deutschen Schulen zu lehren? ist immer eine wichtige. Es gilt dabei sorgfältig zu erwägen, ob sich der Gewinn mit dem Zeitverlust deckt. Nützen nun gymnastische Uebungen genügend, um denselben eine Stelle in unseren Schulen einzuräumen? Der Körper ist Wohnung, Werkzeug und Bild des Geistes. Hiernach hat die Ausbildung des Körpers selbst einen sittlichen Zweck. Woher so viele eingedrückte Brustkasten, unthätige Magen, schwerfällige Bewegung der Organe? Gymnastische Uebungen sind das beste Mittel, diesen entgegenzuwirken. Geist und Körper sind abhängig von einander; leidet der Körper, dann leidet auch der Geist. Ferner haben gymnastische Uebungen den Zweck der Erfrischung, Erholung, und das Blut in Bewegung zu setzen. Besonders an heißen Tagen sind kurze Intervale von solchen Uebungen ein wirklicher Hochgenuß für die Kinder. Diese Uebungen sollen systematisch vorgenommen werden. Der Lehrer soll sie immer zuerst vormachen. Schüler sollen wissen, was damit bezweckt werden soll. Auf individuelle Fehler soll aufmerksam gemacht werden. Das Emersonian System ist sehr angemessen. Fünf Minuten täglich auf derartige Uebungen verwandt, ist hinreichend.

Besprechung. — Das Gesagte wurde unterschrieben. Man erkennt an, daß gymnastische Uebungen gut und nötig sind; doch soll den Schülern stets gesagt werden, was mit dieser oder jener Uebung bezweckt werden soll. Wenn die Kinder schläfrig oder müde sind, dann sind diese Uebungen besonders am Platz; sie erheitern und erfrischen. Gymnastische Uebungen bezwekken auch, daß die Kinder wissen, was sie mit ihren Händen und Füßen thun sollen beim Auftreten vor einer Versammlung u. s. w. Das paulinische Wort: „die leibliche Uebung ist nichts nütze“ findet hier nicht seine Anwendung. Paulus sagt auf einer andern Stelle: Pflege des Leibes u. s. w.

6. Thema. Wie kann ein Lehrer am besten seine Sommerferien auskaufen?— Der erste Redner C. C. Epp. war nicht anwesend. W. B. Unrau sagte: Zweifelsohne haben die Lehrer schon über diese Frage nachgedacht, ohne vielleicht zu einer endgültigen Lösung derselben zu kommen. Daß der Lehrer den ganzen Sommer nicht verbummeln darf, versteht sich von selbst. Viele unserer Lehrer arbeiten daheim auf der Farm. Das ist gut. Agentieren ist auch eine passende Beschäftigung. In solchem Fall soll aber der Lehrer bereits das Vertrauen der Leute haben, daß er ihnen nur wirklich wertvolle Bücher zu verkaufen sucht. Wenn möglich sollte der Lehrer wenigstens einige Wochen seiner Ferien auf Reisen zubringen. Ist der Lehrer ein fleißiger Beobachter, dann hat das Reisen den doppelten Zweck der Erholung und der Bildung. Der Lehrer findet beim Schulhalten aus, daß ihm noch so Manches fehlt. Die Sommerferien sind die Zeit, sich in seinem Berufe zu vervollkommenen. Der Lehrer soll die Institute nicht versäumen.

Besprechung: — Reisen ist eine der besten Sommer-Beschäftigungen.— Fehlt es an Geld, lange Reisen zu machen, dann gehe er per Achse, Zweirad oder perpedis. Es ist ein großer Fehler von heute, daß Fußtouren so verpönt sind. Unsere Lehrer sollten nur Agenturen für gute Bücher übernehmen. Die meisten Bücher im Markt, wovon der Agent von 50 Prozent bis 100 Prozent verdient, sind nicht zu empfehlen; sie haben zwar oft einen schönen vergoldeten Einband, aber wenig Inhalt.

Geschäftliches. — Das Werbekomitee empfiehlt folgende Lehrer zur Aufnahme: P. A. Hiebert, H. J. Kliewer, Jakob Banmann, H. J. Peters und Corn. N. Janzen.

Alle wurden aufgenommen.

Das Beschlußkomitee berichtete wie folgt:

Beschlüsse.

1. Wir freuen uns, und fühlen uns zu Dank verpflichtet über den reichlichen Besuch und die rege Teilnahme in der Sache der Erziehung, mit welcher uns die lieben Gäste und Schulfreunde entgegengekommen sind.

2. Wir wünschen unserem Vorsitzer J. F. Harms Glück und Segen auf seiner Reise nach Rußland.

3. Wir bedauern das Aufhören des „Hillsboro Anzeiger“, freuen uns aber, daß derselbe in dem „Kansas Volksblatt“ einen würdigen Nachfolger gefunden hat.

4. Wir danken den Geschwistern der Ebenfeld Gemeinde für die freundliche Aufnahme und Bewirtung der Besucher und Lehrer, und wünschen ihnen dafür Gottes reichsten Segen.

5. Wir danken dem Chor für die ermunternden Gesänge.

6. Wir danken den Rednern des Vorabends für ihre gediegenen und belehrenden Vorträge, und bitten sie, dieselben in unsere Blätter einrücken zu lassen.

7. Wir ersuchen den Schreiber, den Bericht unserer heutigen Sitzung in der Menn. Rundschau, im School and College Journal und im Kansas Volksblatt zu veröffentlichen.

W. B. Unrau, David Harder, P. F. Dürksen } Beschlußkomitee.

Auf Einladung der Gnadenberg Gemeinde, wurde beschlossen, die nächste Konferenz daselbst abzuhalten. Zwischen den Verhandlungen des Tages wurde vom Chor öfters gesungen. Da keine weiteren Geschäfte vorlagen, sang die Versammlung ein Lied und Aeltester Johann Voth schloß mit Gebet.

J. W. Kliewer, Stellv. Vorsitzer.
A. S. Hirschler, Schreiber.

Russische Sprüchwörter.

Das Herz hat Ohren.

Im stillen Pfuhl schwärmen die Teufel.

Ehre ist besser als Reichtum.

Gott wartet lange, aber er schlägt hart.

Bete zu Gott, rudere aber dem Ufer zu.

Bescheidenheit ist eines Mädchens Halsband.

Eine alte Krähe krächzt nicht umsonst.

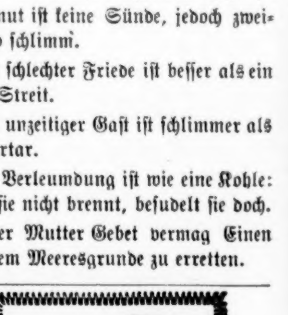
Armut ist keine Sünde, jedoch zweimal so schlimm.

Ein schlechter Friede ist besser als ein guter Streit.

Ein unzeitiger Gast ist schlimmer als ein Tartar.

Die Verleumdung ist wie eine Kohle: wenn sie nicht brennt, besudelt sie doch.

Einer Mutter Gebet vermag Einen aus dem Meeresgrunde zu erretten.

Sie haben —
Unverdaulichkeit.
Sie können
Verstopfung
bekommen
und alle Arten von Magenleiden, Biliösität, Appetitlosigkeit, Schwindel, Kopfschmerzen, Abgespanntheit. Man habe
Dr. August König's Hamburger Tropfen
an Hand, nehme sie ein und Sie werden keine weitere Unannehmlichkeiten haben. . . . . . .


0697—399

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

19. Januar 1898.

— **Geschichte der Gemeinde Jesu Christi**, das neue Buch, ist jetzt ganz fertig und präsentiert sich sehr nett. Es ist schön gebunden, mit Pappdeckel und schwarzem Leinwandrücken. Die Verleger sowohl als der Autor wünschen jetzt, daß das Buch große Verbreitung und Eingang in jede Familie und in jede Schule finde. Der Autor hat weder Zeit noch Mühe gespart den Inhalt kurz und interessant zu machen und hat nur gute Autorität zur Grundlage genommen. Es verdient wahrlich nicht nur gelesen sonoern gründlich studiert zu werden. Manchem ist die Geschichte unserer Gemeinschaft ein Geheimnis. In diesem Buche findet solcher nicht eine in die Länge gezogene Abhandlung, die Geist ermüdend und uninteressant wäre, sondern eine kurze, wahrheitsgetreue Geschichte. Das Buch wurde nicht für Hochschulen, sondern für Vorbereitungsschulen und Familiengebrauch herausgegeben. Ein jeder unserer 3,500 Rundschauleser sollte eines dieser Bücher zum Eigentum haben. Enthält 207 Seiten. Preis 50 Cts. Zu beziehen, von Joh. Bartsch, Newton, Kansas, oder von der

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, IND.

— Es kommt manchmal vor, und das mehr als gewöhnlich in der Neujahrszeit, daß uns werte Leser Geld einschicken zur Bezahlung der Rundschau, und vergessen entweder ihren Namen oder ihre Adresse beizuschreiben. Solchen können wir natürlich weder Rundschau quittieren noch Prämie zukommen lassen bis wir eine weitere Mahnung erhalten oder uns um den fehlenden Teil erkundigen. Derartige Briefe gingen uns für die Rundschau folgende zu:

Vom 9. Dez., Aufbezahlung für ein Jahr und Bestellung für ein weiteres Jahr für Rundschau mit $1.50 von John Prank, ohne Adresse.

Vom 15. Dez., Aufbezahlung für ein Jahr und Bestellung für ein weiteres Jahr für Rundschau mit $1.50 von Friedrich Meier, ohne Adresse.

Vom 24. Dez., Bestellung für Rundschau mit 75 Cents von Dietrich Thießen, ohne Adresse.

Vom 28. Dez., Bestellung für Rundschau mit 75 Cents von Moundridge, ohne Namen.

Vom 30. Dez., Bezahlung und Abbestellung für Rundschau mit 75 Cents, von David Zürcher, ohne Adresse.

Ohne Datum, Bezahlung für Rundschau und Prämie No. 2 mit 75 Cents, von Jakob H. Gooßen, ohne Adresse.

Die betreffenden Personen möchten nun gefälligst den fehlenden Teil ihrer Adresse möglichst bald einschicken, damit wir ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen können. Wenn man Geld sendet oder Antwort erwartet, schreibe man immer deutlich die genaue Adresse, nämlich: Post, County und Staat. Anders können wir nicht antworten.

Schrift und Bild.

„Hier eine Münze! Sagt mir, was sie gilt!"
Der Wechsler nahm das Stück Metall und lachte,
„Hier fehlt die Schrift und drüben fehlt das Bild,
Die hat verloren, was ihr Geltung brachte."
Da ging ich still nach Haus und legte stumm
Die Münze vor mich hin. Wißt ihr, warum?
Ich dachte, wie so leicht an uns die Welt
Verwischen kann, was Gott an uns gefällt,
Und hob zum Himmel betend meine Hände:
„Herr Jesu Christ, dein heilig Bild und Wort
Laß unverwischt mich tragen fort und fort
Durch diese Welt, bis an mein selig Ende."

J. Sturm.

Eine gute Gelegenheit!

Eine Lot an Mainstraße mit Schmiede und Geschirr zu kaufen. In der Mitte des Geschäftsblocks, gute Kundschaft, viel Arbeit. Ein Deutscher würde die beste Gelegenheit haben, hier sich eine gute Existenz zu sichern. Um nähere Auskunft frage man an bei

Jacob Patzkowski,
Inman, Kansas. 2–5'98.

Privat=Korrespondenz.

Da die Rundschau über manches Nachricht bringt so möchte ich auch einmal von uns hören lassen. Wir sind gesund hier in der Umgegend, außer Witwe Johann Töws, Grünfeld, ist leidend, so daß sie das Bett hüten muß. Die Schwester Peter Töws, Greenland, ist schwer krank gewesen, auch noch nicht gesund, doch bessert es ein etwas. Mein Vater Peter Bärg, der vielen Rundschaulesern bekannt sein dürfte, ist noch ziemlich gesund und schafft noch. Er beschäftigt sich mit Schustern; er ist seit dem 17. November 1897 in seinem 81 ten Lebensjahr. Er hat, seit Nikolaidorf angesiedelt wurde, dort gewohnt, und ist von da nach der Krim gezogen, im Jahre 1861; von dort nach Amerika im Jahre 1874. Allen Freunden in Minnesota, Kansas und Rußland diene dieses zur Nachricht von uns. Wäre vielleicht jemand von den Rundschaulesern so freundlich und gebe Nachricht wo Peter Thiessen sich befindet, der vor kurzer Zeit eine Jungfrau mit Namen Justina Friesen, von Sagradofka, Tochter des Jakob Friesen, Orloff, geheiratet hat? Frau Thiessen ist meiner Schwester Kind; wer etwas von ihnen weiß ist gebeten zu berichten und ihre Adresse anzugeben. Mit Gruß,

Peter Bärg.
Hochstadt, Manitoba.

Heute Morgen sind in Chandler, unserm Countysitz, zwei maskierte Räuber eingedrungen, und haben den Postmeister unter Vorhalten des Revolvers gezwungen ihnen 150 Dollars und andere Wertsachen auszuliefern.

W. Quindt, Carny, Okla.
Den 22. Dez. 1897.

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft erteilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Werte Rundschau! Weil du ein sicherer Bote bist, so wenden wir uns an dich; du wollest doch so gut sein und diese paar Zeilen aufnehmen; nämlich: möchte gerne die Adresse wissen meines Schwagers Johann Pankratz, wohnet in den Vereinigten Staaten, Kansas. Wollen dir unsere Photographie schicken, wissen aber nicht die Adresse. Bitten euch, dieselbe so schnell als möglich zu schicken. Der Gesundheitszustand ist nicht sehr gut. Unsere Adresse ist: Gouvernement Gerson, Post Beresnogowato, Wollost Orlof, Dorf Nikolaifeld, Süd=Rußland.

David Friesen.

(?) Werte Brüder und Schwestern! Ich möchte euch ersuchen doch endlich ein Lebenszeichen aus weiter Ferne von euch zu geben. Ich habe im Herbst Brief und Photographie von der Familie geschickt und möchte gerne wissen ob ihr dieses erhalten habt. Bitte auch mir eure genaue Adresse mitzuteilen. Auch möchte ich euch ersuchen meine Adresse genau zu beachten. Mit der Hoffnung bald etwas von euch zu hören, verbleibe ich euer liebender Bruder

Abraham J. Friesen,
(Schanzenfeld) P. O. Winkler, Manitoba.

— Berichte allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden meiner inniggeliebten Gattin Helena, geb. Penner, aus Lichtenau (Süd=Rußland) am 20. d. M. nach einer nur 24=stündigen, sehr schmerzhaften Krankheit, im Alter von 45 J., 8 M.; mit ihr in der Ehe gelebt 14 Jahren und 14 Tage. Kinder mit ihr gezeugt, davon nur 2 leben. Nach Aussage des Arztes aus Kurman, hatte sie sowohl die Gehirn= als auch die Nierenentzündung. Um 5 Uhr morgens fing noch unglücklicher Weise bei ihr der Anstoß an, den sie bis ½10 Uhr, also in 4½ Stunden 18 Mal hatte, an dem sie um ½ Stunde später verstarb. — Ihr Kind, daß sie noch während der Krankheit gebar, starb auch schon nachdem es kaum 36 Stunden gelebt hatte, — und so ruhen denn Mutter und Kind zusammen in einem Sarge. — Br. D. Dörksen, Schönthal, fr. Margenau, hielt vor einer zahlreichen Zuhörerschaft eine ergreifende Leichenrede. Text: Ev. Lukas 7, 11—17. — Br. Cornelius Boschmann aus Annowka, fr. Sofronowka, hielt vorher eine kurze Ansprache über Offb. Joh. 14, 13.

Alle Brüder und Schwestern im Herrn hüben und drüben freundlich grüßend von eurem Mitpilger nach Zion,

Heinrich Dick,
Marjewka, Süd=Rußland.

— Mancher muß erst alles fremde Licht ausblasen, damit sein eigenes leuchte.

— Es giebt Leute, die nehmen ihre Höflichkeit wohl mit, wenn sie auf Reisen gehen, lassen aber ihre Religion zu Hause.

Die Lage der Dinge in Oesterreich=Ungarn.

Die Lage der Dinge in Oesterreich=Ungarn weist noch immer kein ernsthaftes Symptom der Besserung auf. Die habsburgische Monarchie macht zur Stunde eine dreifache Krisis durch. Da das vielgenannte Ausgleichungs=Provisorium nicht auf verfassungsmäßigem Wege d. h. unter Zustimmung des österreichischen Parlaments gutgeheißen werden konnte, muß der Kaiser Franz Joseph dieses Budget=Interim für die Dauer eines Jahres auf Grund des sog. Notparagraphen der cisleithanischen Reichshälfte aufzwingen. Er thut dies in der Hoffnung, daß die Zeit Rat bringen werde. Das ungarische Parlament hatte bekanntlich dem Ausgleichungsprovisorium bereits zugestimmt gehabt, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß das österreichische Parlament dasselbe ebenfalls nach Vorschrift der Verfassung gutgeheißen werde. Da diese Bedingung nicht erfüllt werden konnte, brachte das Ministerium Banffy im ungarischen Abgeordnetenhause eine Vorlage ein, wonach Ungarn den 1867 zwischen Cis= und Transleithanien abgeschlossenen und seither schon zweimal (1877 und 1887) auf die Dauer von 10 Jahren erneuerten dualistischen Pakt, der von Rechts wegen am 31. Dezember 1897 erlischt, einseitig auf die Dauer eines Jahres weiter in Kraft bestehen läßt, sich aber alle Freiheit vorbehält, falls bis zum 1. Mai 1898 der neue Ausgleichs=Vertrag mit Oesterreich nicht auf verfassungsmäßigem Wege zu Stande gekommen sein sollte. Die Mehrheit des Abgeordnetenhauses ist entschlossen. dieser Vorlage ihre Sanktion zu erteilen; nur die Unabhängigkeitspartei und die äußerste Linke, die Kossuth und Genossen, frondieren und würden am liebsten schon jetzt die vollständige Unabhängigkeit Ungarns von Oesterreich unter Fortdauer der Personalunion proklamieren. Zunächst fordern sie allerdings nur die Unabhängigkeit des ungarischen Zollgebietes, und es hat die Wiener Regierungskreise sehr peinlich überrascht, daß selbst aus dem Schooße der gemäßigten liberalen Partei der Antrag auf Ausarbeitung eines autonomen ungarischen Tarifs gestellt worden ist. Ein entscheidender Beschluß ist noch nicht gefaßt, und es wird diese die Gesamtmonarchie umfassende Krisis im günstigsten Fall nach Monaten beschworen werden können.

In Oesterreich hinwieder herrscht unheimliche Schwüle. Die Vermittlungsversuche des Ministeriums Gautsch sind bis jetzt gescheitert, die Badeni und Abrahamowitsch führen wieder eine sehr selbstbewußte Sprache und die deutschen Oppositionsparteien stehen Gewehr bei Fuß da und erlassen eine Menge von Proklamationen, um das deutsche Volk zum Widerstand bis aufs Aeußerste zu entflammen, da die Entscheidungsschlacht noch nicht geschlagen ist. Die Polen und Tschechen ihrerseits feiern in Krakau geräuschvolle Verbrüderungsfeste. Die dritte Krisis endlich spielt im Königreich Böhmen, von dessen Zweiteilung in eine deutsche und tschechische Hälfte in den letzten Wochen wiederholt die Rede war.

Die Verkündigung des Standrechts in Prag hat die Lage der dort ansässigen Deutschen nur wenig gebessert. Mühsam ist es mit Hilfe der massenhaft herangezogenen bewaffneten Macht gelungen, des tschechischen Pöbels soweit Herr zu werden, daß die Plünderungen und gewaltthätigen Zerstörungen fremden Eigentums aufgehört haben und die äußere Ordnung in den Straßen wieder hergestellt scheint; aber das Gefühl der Sicherheit für Leib, Leben und Besitz, auf das jeder Staatsbürger Anspruch hat, ist den Deutschen in Prag nicht wieder gegeben worden. Das Bomben=Attentat auf das deutsche Landestheater, das am 9. Dezember versucht und nur durch einen glücklichen Zufall vereitelt wurde, ist bezeichnend dafür. Wäre die Bombe, die während der Vorstellung gelegt und mit infernalischer Bosheit so konstruiert war, daß sie mitten unter dem nach Schluß des Theaters zu den Ausgangsthüren drängenden Publikum zur Explosion hätte kommen sollen, nicht rechtzeitig aufgefunden worden, wer weiß, wie viele Menschenleben der Anschlag vernichtet hätte. Aber auch so hat diese Bombe eine verheerende Wirkung ausgeübt. Die deutschen Kunstinstitute, deren Blüte noch in der neuesten Zeit eine Probe von der Lebenskraft des Prager Deutschtums gegeben hatten, wurden ins Herz getroffen. Wie soll das deutsche Theater in einer Stadt gedeihen, wo der Besuch desselben mit Lebensgefahr verbunden ist? Zur Zerstörung der Instrumente in den deutschen wissenschaftlichen Instituten und zur Verfolgung der deutschen Studenten, die der Straßenpöbel einzeln in den ihm bezeichneten Wohnungen aufsuchte, gehört auch die Bombe im deutschen Theater. Planmäßig sollen eben, wie die Wiener „N. Fr. Pr." ausführt, alle Aeußerungen deutschen Kulturlebens in Prag zerstört, und alle Anstalten zur Förderung desselben untergraben werden, und es liegt jetzt klar zu Tage, daß der Fanatismus der modernen Hussiten vor Allem der deutschen Wissenschaft und Kunst in Prag den Untergang geschworen hat.

Von den Prager Behörden aber wird diesem Anschlage, der auf die systematische Ausrottung des Deutschtums abzielt, nur ein sehr lauer Widerstand entgegengesetzt. Ueber die Stadtverwaltung und den Prager Bürgermeister Podlipny ist kein Wort weiter zu verlieren. Dieser würdige Mann ist durch die Rede über die „deutschen Provokationen" hinlänglich gekennzeichnet, die er im Prager Stadtrate hielt, und auf die der Pöbelaufstand unmittelbar folgte. Aber auch die von den staatlichen Behörden bisher entwickelte Energie ist nicht geeignet, den Urhebern der auf die Vernichtung des Deutschtums in Prag gerichteten Bewegung sehr zu imponieren und den Deutschen ein Gefühl der Sicherheit einzuflößen. Die Verkündigung des Standrechtes konnte schon deshalb keine starke Wirkung ausüben, weil dieses seltsamer Weise auf die öffentliche Gewaltthätigkeit durch Beschädigung fremden Eigentums eingeschränkt wurde, so daß zwar die Fenstereinwerfer, nicht aber die Plünderer und Brandstifter vor das Standgericht verwiesen sind, und gerade die allerschwersten Verbrechen davon nicht getroffen werden. Die Antwort, die der Statthalter Graf Coudenhove der bei ihm über die „deutschen Provokationen" Beschwerde führenden Deputation des Prager Stadtrats erteilte und die auf eine Billigung der Provokationstheorie Podlipnys hinauslief, läßt ebenfalls tief blicken. Einer Deputation der deutschen Abgeordneten gegenüber hatte der Statthalter Coudenhove kein Wort der Verurteilung für die in Prag verübten schändlichen Verbrechen; wohl aber traf sein Tadel in rührender Uebereinstimmung mit Podlipny die deutschen Studenten, deren bloße Existenz, wie es scheint, nach tschechischer Auffassung genügt, um die Prager Bevölkerung zu „provozieren".

In der ersten Aufregung dachten die Deutsch=Böhmen allen Ernstes daran, sich von Prag ganz loszusagen und die Verlegung der deutschen Universität und der technischen Hochschule nach Reichenberg oder einer andern deutchgesinnten Stadt zu fordern. Aber die Besinnung kehrt wieder, da man sich sagen muß, daß die Deutschen sich selbst den schwersten Schlag versetzen würden, wenn sie ihre alte deutsche Universität aufgeben und auf den harterstrittenen und mühsam festgehaltenen Boden Prags verzichten wollten. Abgesehen von den Schwierigkeiten, die staatlichen Anstalten, zumal die medizinische Fakultät, von einer Stadt in die andere zu verlegen, ergäbe sich daraus die Thatsache, daß die Deutschen ganz an die Peripherie des Landes gedrückt würden und der Teilnahme an dem Leben der einzigen großen Stadt des Landes verlustig gingen; denn Böhmen ist arm an großen Plätzen, und außer Prag giebt es daselbst keine Stadt mit mehr als 50,000 Einwohnern. Es ist vielmehr Sache der Deutschen, von dem österreichischen Staate Schutz in ihren wohlerworbenen Rechten zu fordern und die Entferunug von Männern wie Graf Coudenhove zu verlangen, der die deutschen Studenten in Prag „Fremde" nennt, die sich „Selbstbeschränkung" aufzuerlegen hätten. Diese Anschauung vertritt ein Professor der Prager deutschen Universität in der Wiener „Neuen Fr. Presse" mit höchst überzeugenden Gründen.

(Deut. Warte.)

Ehrliche Politiker.

Es ist eine traurige Thatsache, daß der Durchschnitts=Amerikaner die Bestechlichkeit und Schlechtigkeit der öffentlichen Beamten für etwas ganz selbstverständliches hält. Politische Aemter werden in diesem Lande vielfach nur als gute Versorgungsplätze angesehen, und als Mittel, sich auf unrechtmäßige Weise zu bereichern. Ist das aber gerecht und entspricht es der Wahrheit? Nur ein in Vorurteilen verbissener Pessimist kann das so allgemein behaupten. Wohl hat der große deutsche Staatsmann Bismark ein wahres Wort gelassen ausgesprochen als er einmal sagte: „Politik verdirbt den Charakter." Aber er meinte damit nicht, daß die Politik bei jedem Menschen den Charakter verdürbe und ihn zum käuflichen Betrüger mache — ganz und gar nicht. Wir geben deshalb den „Cal. Demokrat" gern Recht, wenn er in einem Artikel gegen den heutigen Pessimismus seine Ueberzeugung dahin ausspricht, daß man gerade in Beamtenkreisen mindestens ebensoviele ehrenhafte Männer fände als unter der Masse des Volkes, und zwar gerade unter den Beamten, welche kraft ihrer hochverantwortlichen Stellung am besten in der Lage wären, ihr Schäflein ins Trockene zu bringen.

Als Beispiel ehrlicher Politiker, die sich übrigens in jeder Stadt und in jedem Staate fast ebenso reichlich finden, als die unehrlichen, werden einige Senatoren der Ver. Staaten angeführt. Unser californischer Senator Stephen M. White, den man ausforschen wollte, ob er für das Jahr 1899 auf eine Wiederwahl hoffe, soll sich einem Reporter gegenüber folgendermaßen ausgesprochen haben:

„Wäre ich ein reicher Mann, so würde ich absolut kein ehrenvolleres Amt bekleiden wollen, als das eines Bundessenators. Aber ich bin nicht reich, sondern arm. Kann ich nun, so muß ich mich fragen, fortfahren im Senat zu dienen, wenn die Bedürfnisse meiner Familie jeden Dollar meines Gehalts und meiner Einkünfte aus anderen Quellen verschlingen, und werde ich meiner Familie gerecht, wenn ich im Senat bleibe? Würde ich plötzlich sterben so wäre die Zukunft meiner Familie nicht sicher gestellt." Es sitzen im Senat viele Männer, von denen das Volk nur wenig hört, die aber nichtsdestoweniger dem Lande große Dienste erweisen, ohne dafür gewürdigt zu werden. Im Gegenteil: kaum gestorben, sind sie vergessen.

Da ist z. B. Senator Cockrell von Missouri; er ist ein ruhiger, harmloser Mann, der selten eine große Rede im Senat hält, und deshalb auch wenig bekannt ist. Und doch ist er eine der Stützen des Senats. Er hat dem Lande schon Millionen von Dollars gespart. Jede Bill, durch welche Geld bewilligt wird, muß seiner Prüfung unterworfen werden, denn er ist eines der Mitglieder des Bewilligungsausschusses und was er sagt, gilt dem Vorsitzer des Ausschusses, Herr Allison, als Gesetz: denn er ist mit allen Verhältnissen aufs innigste vertraut. Nun ist zwar nicht zu bezweifeln, daß Herrn Cockrell auf Lebensdauer im Senat bleiben kann, wenn er Lust hat. Wenn er aber einmal stirbt, so hinterläßt er seiner Familie absolut nichts, als seinen ehrlichen Namen; wer wird sich seiner Familie annehmen? Und ich könnte noch mehrere nennen, die sich in derselben Lage befinden wie Cockrell.

(Cal. D. Ztg.)

Buntes Allerlei.

— Die hohen Weizenpreise haben die Mehlverfälschung herbeigeführt und zwar in solchem Maße, daß der Kongreß um Abhilfe angegangen werden wird. Die Verfälschung geschieht vermittelst Kornmehl, dem die Stärke entzogen worden ist und darnach die Farbe und Konsistenz von Weizenmehl annimmt. Schädlich ist diese Beimischung nicht, aber sie ist betrügerisch, da dem Kornmehl, nächst seinem geringeren Werte, nachdem ihm die Stärke entzogen worden ist, jeder Nährwert abgeht.

— Der Baubund des Staates Illinois hielt letzthin in Springfield seine 26. jährliche Versammlung ab. Aus dem Jahresbericht ergiebt sich, daß der Bund trotz des Kampfes mit den schlechten Zeiten nicht rückwärts gegangen, sondern noch zehn neue Vereine während des Jahres gewonnen, wenn auch die Mitgliederzahl etwas abgenommen habe. Die Versammlung erklärte sich für die Einrichtung von Post=Sparbanken, eines Bundesgesetzes für unverfälschte Nahrungsmittel und für den Bau guter Landstraßen.

Wie ist dies!

Wir bieten einhundert Dollars Belohnung für jeden Fall von Katarrh, der nicht durch Einnehmen von Hall's Katarrh=Kur geheilt werden kann.

F. J. Cheney & Co., Eigent., Toledo, O.

Wir, die Unterzeichneten, haben F. J. Cheney seit den letzten 15 Jahren gekannt und halten ihn für vollkommen ehrenhaft in allen Geschäftsverhandlungen und finanziell befähigt, alle von seiner Firma eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen.

West & Truax, Großhandels=Droguisten, Toledo, O.

Walding, Kinnan & Marvin, Großhandels=Droguisten, Toledo, O.

Hall's Katarrh=Kur wird innerlich genommen und wirkt direkt auf das Blut und die schleimigen Oberflächen des Systems. Zeugnisse frei versandt. Preis 75c für die Flasche. Verkauft von allen Apothekern.

Hall's Familien Pillen sind die besten.

35'97 34 1900

— Die in Memphis, Tennessee, am 20. Dezember stattgefundene Konvention des Nationalverbandes der Baumwoll=Producenten" hat beschlossen, die Agitation zur Reduzierung des Baumwoll=Areals aufrecht zu erhalten. Eine lange Reihe von Resolutionen gelangte zur Annahme, von denen besonders diejenige hervorzuheben ist, daß die Farmer in jedem County in jedem der Südstaaten am ersten Montag im nächsten Februar zusammentreten sollen, um sich zur Erzielung des oben genannten Zweckes zu organisieren.

— Col. Anthony R. Kuser in Trenton, New Jersey, hat eine Straußenfarm angelegt. Gelegentlich einer Reise durch Californien hatte er bei Los Angeles eine Straußenfarm besichtigt, deren Zöglinge vortrefflich gediehen, und dorther bezog er vorläufig zehn junge Strauße für sein neues Unternehmen. Nur vier erreichten indeß lebendig das Ziel, und ihre Zahl wurde seither um zwei aus Boston bezogene vermehrt. Das älteste der Tiere ist erst etwas über sechs Monate alt, während die Strauße erst mit drei Jahren voll ausgewachsen sind.

— In Fredyffrin Township, Chester County, Pennsylvanien, ist eine Veilchenbauerei, auf der gegenwärtig 1,406,000 dieser Pflanzen in Blüte stehen. Während des Sommers werden fünf Acker mit diesen duftigen Blumen beflanzt. Wenn das kalte Wetter eintritt, werden sie mit Glas bedeckt und es sind über eine Meile Fensterrahmen dazu notwendig. Elf Männer und drei Frauen sind beständig dort beschäftigt; die Männer pflücken die Veilchen und die Frauen binden Sträuße daraus, die nach Philadelphia, New York und Boston versandt werden.

— In Great Falls, Montana, einem der bedeutendsten Wollmärkte des Westens, hat man mit 20 aus England eingeführten, durch Elektrizität in Bewegung gesetzten Woolsey Scheer=Maschinen in weniger als drei Wochen nicht weniger als 16,148 Schafe geschoren. Durchschnittlich kamen auf jede Maschine täglich etwa hundert Schafe. Die Schafschur erregte großes Aufsehen. Von weit und breit kamen große Menschenmassen zusammen, um diese neue Art, Schafe zu scheren, in Augenschein zu nehmen und zu bewundern. Die Scheeren haben Aehnlichkeit mit denjenigen, die bei der Pferdeschur in Anwendung kommen. Die Arbeit ging, nachdem man sich mit der Operation der Maschinen bekannt gemacht hatte, leicht und ohne Unterbrechung von statten.

— Ueber 500 Meilen weit ist eine Herde von 2000 Schafen gewandert, deren Hirt im Sommer vom Blitze erschlagen worden ist. Der Mann befand sich mit der Herde gegen Ende Juli am Fuße der San Francisco=Berge in Arizona und sollte im Oktober dieselben nach Albuquerque bringen. Da er nichts von sich hören ließ, wurden Nachforschungen nach ihm angestellt und nach langem Suchen seine Kochgeräte unter einem von einem Blitze zerschmetterten Baume gefunden; nicht weit davon lagen menschliche Gebeine. Offenbar war der Mann vom Blitze erschlagen worden und sein Leichnahm von Wölfen aufgefressen. Von der Herde war keine Spur zu entdecken, bis dieser Tage aus San Miguel County die Nachricht kam, daß dort herrenlos weidende Schafe gesehen waren. Die Eigentümer der Schafe begaben sich dorthin und erkannten an den Brandmalen ihr Eigentum. Die Schafe waren 500 Meilen gewandert und hatten dabei sogar den Rio Grande überschritten.

Heilung in 9 Fällen aus 10.

Neun aus zehn Fällen aller gewöhnlichen Leiden entspringen aus Unreinheit des Blutes, und der daraus entstehenden Angriffe der verschiedenen Organe. Ein Blutreinigungs-Mittel heilt das Leiden.

Forni's
Alpen-Kräuter Blut-Beleber ::::

ist ein zuverlässiges botanisches Heilmittel, welches das Blut reinigt und bereichert, und das ganze System kräftigt. Es ist über ein Jahrhundert im Gebrauch,—gewiß lang genug um seinen Werth mehr als hinreichend darzuthun.

Nicht in Apotheken zu finden. Wird nur von Lokal-Agenten verkauft. Zum Schutze des Publikums und des Fabrikanten, trägt jede Flasche oben auf der Umhüllung eine registrierte Nummer. Käufer sollten darauf sehen, daß dieselbe weder ausradiert noch sonst verändert ist. Um nähere Auskunft wende man sich an

Dr. PETER FAHRNEY, 112–114 S. Hoyne Ave., **Chicago, Ill.**

Waterman's Fountain Pen

ist die beste Schreibfeder in der Welt!

Hier ist etwas, das ein jeder Lehrer, Student, Geschäftsmann und auch mancher Farmer haben möchte und sehr zweckmäßig anwenden könnte. Es ist eine Schreibfeder, in deren hohlen Halter man Tinte mit sich trägt, welche der Goldfeder von selbst zufließt, wenn man schreibt: also eine sich von selbst füllende Schreibfeder.

WATERMAN'S FOUNTAIN PEN

erhielt erste Prämie auf den Ausstellungen in:
Paris, 1889; Chicago, 1893;
San Francisco, 1894; Atlanta, 1895.

Diese Feder hat den Vorzug vor andern, daß sie regelmäßig, ohne zu schütteln, Tinte läßt, jedoch nicht zu reichlich. Die Goldfeder sowohl als der Gummihalter sind vom allerbesten Material

Wer einmal eine dieser Federn gebraucht hat, will nicht mehr ohne dieselbe sein.

Sie ist besonders bequem, wenn man sich auf Reisen befindet.

Sie dient euch Zeit eures Lebens, wenn ihr sie behutsam gebraucht.

Preis $2.50. portofrei. Wir haben billigere gute „fountain pens" für $1.50 bis $2.00; aber Waterman's ist die beste.

Zufriedenstellung garantiert. Bestellt euch eine bei der

MENNONITE PUBLISHING CO., ELKHART, IND

Shoemakers neuer Geflügel-Almanach

ist jetzt fertig zur Versendung. Er enthält 96 Seiten aus gutem Buch-Papier und der Deckel ist in schönen Farben gedruckt. Er ist das vollständigste und umfassendste Werk seiner Art, das je herausgegeben wurde. Er enthält einen schönen Familien-kalender für 1898 und viele photographische Abbildungen von unserem Geschäftslokal und der Geflügelfarm — die größte und best-eingerichtete Geflügelfarm in Illinois. Der Almanach beschreibt wie man die Hühnerzucht mit Erfolg betreiben, und wie man dabei Geld machen kann. Er enthält Rezepte zur Heilung von Geflügelkrankheiten, und Beschreibungen der Symptome dieser Krankheiten. Auch findet ihr hierin Grundpläne und Beschreibungen, wie man am besten die Geflügelhäuser bauet. Er giebt volle Beschreibung über alles was man in der Geflügelzucht wissen sollte. Auch enthält er schöne Illustrationen mit vollen Beschreibungen und Preisen der besten und leitenden Arten des Geflügels und Preise für Brut-Eier. Er giebt eine genaue Beschreibung über unsere Einführung von Vollblut-Geflügel aus England, welches wir in eigener Person aussuchten. Wir sind die bedeutendsten Importer und Exporter in Amerika. Man bedenke, daß dieses Werk 96 Seiten enthält, zeitgemäß ist und für nur 15 Cents an irgend eine Adresse geschickt wird. Nur in englischer Sprache.

C. C. Shoemaker,
Freeport, Ill.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Spanien.

Madrid, 9. Januar. — Der Generalkapitän von Madrid ist bereits im Besitz aller zur Prozessierung General Weylers nötigen Schriftstücke.

Eine Madrider Depesche vom letzten Freitag sagt, man habe an jenem Tage beschlossen, General Weylers Benehmen betreffs seines Protestes gegen Präsident McKinleys Botschaft einer neuen Untersuchung zu unterziehen. Dieselbe soll von Generallieutenant Daban, Befehlshaber des 1. Armeecorps, geführt werden. Diese Untersuchung würde eine Ministerkrisis verhindern.

El Heraldo sagt, der Finanzminister, Senor Puigcerver, habe die Absicht, eine durch die Quecksilberminen von Almaden garantierte Anleihe aufzunehmen, aufgegeben.

Cuba.

Havana, 12. Jan. — Heute Morgen um 10 Uhr begaben sich etwa 100 Armee-offiziere, voll Wut über die heftigen Angriffe etlicher hiesigen Zeitungen auf den Obergeneral und die höchsten Offiziere der spanischen Armee in Cuba nach der Druckerei der täglichen Zeitungen „La Discusion" und „El Reconcentrado", warfen die Fenster ein, zerstörten die Einrichtung in der Setzerei und Druckerei und prügelten die Angestellten. Ein 1000 Köpfe starker Volkshaufe folgte den Offizieren mit den Rufen: Lang lebe Spanien! Hoch die Armee! Hoch die Freiwilligen.

Um halb zwölf Uhr strömten große Massen Bürger nach dem Lokal des Blattes „El Diario de la Marina", schlugen die Thüren ein und riefen: Hoch Spanien! Hoch die Armee! Hoch die Freiwilligen! Die Radaumacher wurden schließlich von Gendarmen auseinandergetrieben.

General Solano wird gegen die Ruhestörer mit aller Strenge vorgehen. Die Zeitungslokale wurden heute Abend von der Polizei bewacht.

Das spanische Kanonenboot „Galicia" hat an der Südküste von Cuba bei Manzanilla ein Fischerboot von Jamaica abgefaßt, welches eine Ladung Kriegsmaterial, Arzneien und Kleidungsstücke an Bord hatte.

Heute Abend um halb 9 Uhr rotteten sich Gruppen von Bürgern auf der Plaza de Armas in Front des Palastes zusammen und riefen: Hoch Spanien! Hoch der König! Hoch Weyler! Nieder mit der Autonomie! Die Ruhestörer wurden durch Kavallerie auseinander getrieben.

Deutschland.

Berlin, 6. Januar.

Die deutsche Presse ergeht sich in überschwenglicher Befriedigung über den Erfolg der deutschen Diplomatie in China. Die Thatsache daß Kaiser Wilhelm dem Staatssekretär des Auswärtigen, Freiherrn v. Bülow, für seinen Anteil an dem Erfolge persönlich den Roten Adlerorden überreicht hat, zeigt, daß er von dem Ausgang seiner Politik entzückt ist.

Die Zeitungen, mit Ausnahme der Vossischen, strotzten förmlich von böhnischen Bemerkungen über England. Die Vossische Zeitung weist übrigens darauf hin, daß für jedermann Platz genug vorhanden sei und sagt sogar, daß die Zeit gekommen sei, „für ein besseres Einverständnis zwischen England und Deutschland."

Der ziemlich entschuldigende Ton der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung in ihrem gestrigen halbamtlichen Artikel scheint ein Wiederhall der in gewissen Kreisen herrschenden Stimmung zu sein, daß die Erwerbung einer Kohlenstation kaum die Verwirklichung des großen kolonialen Unternehmens ist, welches die pomphafte Abreise des Prinz Heinrich angedeutet habe und die Erklärung der Möglichkeit, Kiao Tschau dürfte sich als untauglich erweisen, veranlaßt Manche zu der Frage, ob Deutschland schließlich weiter nichts als einen Sprung ins Blaue gemacht habe.

Man hat jetzt entdeckt, daß, wenn Deutschland sich nördlich wendet, es mit russischen Interessen zusammenstoßen muß; wenn südlich, mit englischen Interessen. Bereits ist der Vorschlag gemacht worden, eine Zweiganstalt der deutschasiatischen Bank in Kiao-Tschau zu errichten und Postregulationen werden demnächst ausgegeben werden. Die Regierung läßt Karten und Pläne von dem Distrikt anfertigen und die Hauptbanken wollen sofort mit der Ausbeutung der Kohlenlager der Halbinsel Shan Tung beginnen.

Verschiedene Gerüchte sind im Umlaufe über Konferenzen der Mächte, um die chinesische Frage zu schlichten, doch ist keins dieser Gerüchte ganz glaubwürdig. Eugen Richter glaubt in seiner Freisinnigen Zeitung, es sei ein ganz unnötiger Lärm über einen „Eierkuchen" gemacht worden, und sagt, er vermöge in der Erwerbung von Kiao Tschau keinen kommerciellen Vorteil zu erblicken.

Indien.

Calcutta, 13. Jan. — Aus Metram in Beloochistan ist die Nachricht von einem Angriff auf eine britische Vermessungsexpedition eingetroffen. Dieselbe bestand aus dem Capt. Burn und Lieutenant Turner vom königlichen Ingenieurcorps, deren Assistenten Hickle und Prunty, und zweihundert Trägern und Signalleuten. Mehrere Mann von der eingeborenen Eskorte wurden getötet oder verwundet.

Capt. Burn berichtet, daß das ganze Kej-Thal in Aufruhr ist, und daß die Truppen des Khan von Kelat, Nastrobad, einen Militärposten in Indien, südöstlich von Ajmere, besetzt haben.

Das Fort Pasni ist zerstört worden, und Armora ist bedroht. Es werden sofort drei Kompagnien Infanterie mit zwei Geschützen nach Gwadur abgehen.

Bombay, 13. Jan. — Während der letzten Woche sind 450 Menschen an der Pest gestorben.

China und Japan.

Vancouver, B. C., 13. Jan. — Der Dampfer „Empreß of China" hat folgende Nachrichten aus dem Orient überbracht:

Der Commodore George Dewey von der Bundesflotte, und sein aus dem Lieutenant Brusby und dem Fähnrich Caldwell bestehender Stab, trafen am Weihnachtstage in Yokohama ein, und reisten sofort nach Nagasaki weiter, wo sie sich an Bord der „Olympia", des amerikanischen Flaggenschiffes in den chinesischen Gewässern, begaben. Der frühere Befehlshaber des Geschwaders, der Kontreadmiral McNair und sein Stab, die Lieutenants Reamy und Logan, haben mit dem Dampfer „Chopic", welcher am 4. Januar von Nagasaki abgegangen ist, die Heimreise angetreten.

Fünfzehn Personen, von denen die meisten mit dem Zollhause in Kobe in Verbindung stehen, sind unter der Anklage verhaftet worden, öffentliche Gelder unterschlagen zu haben. Sie haben, wie es heißt, gefälschte Quittungen ausgestellt, und die bezahlten Beträge in die eigene Tasche gesteckt. Der Gesamtbetrag der Unterschlagungen wird von der Polizei auf 20,000 Yen abgeschätzt.

Es wird berichtet, daß, um den Erfolg des Planes zu sichern, welcher schon seit dem vergangenen April oder Mai zur Ausführung gebracht worden war, die Leute fast in jeder Abteilung des Zollamtes einen Verbündeten gehabt haben müssen.

Regama, der Vorsteher des Zollamtes in Kobe, hat seine Resignation eingereicht, und dieselbe ist angenommen worden; er hatte das Amt schon seit länger wie fünfzehn Jahren bekleidet

Seit der Besitznahme von Kiao-Tschau durch Deutschland sind in Hongkong zahlreiche Gerüchte in Umlauf gewesen, und beim Abgang der „Empreß of China", war die ganze dortige Bevölkerung der Ansicht, daß die britischen Garnisonen in Singapore und Hongkong sofort verstärkt werden müssen.

Nach Angabe dortiger einheimischer Blätter werden seit der Besetzung von Kiao-Tschau zum Schutz der Missionäre und deren Eigentum außergewöhnliche Vorsichtsmaßregeln getroffen, und in vielen Plätzen werden die Kirchen von chinesischen Truppen bewacht.

Die von den chinesischen Behörden in Verbindung mit den angeblichen betrügerischen Landverkäufen an Rußland im Kin-Kiang-Gebirge verhafteten Priester sind an den Folgen der Tortur gestorben.

Eine Depesche aus Peking enthält die Mitteilung, daß der Vicekönig Tshang-Ting-Tung beim Kaiser gegen die Gewährung der Forderungen Deutschlands energischen Protest erhoben hat, und besonders gegen die Amtsentsetzung des Gouverneurs Li-Ping-Hang, welcher, seiner Angabe nach für die Ermordung der deutschen Missionäre in keiner Weise verantwortlich war.

Inland.

Washington, D. C., 13. Januar. — Wie der Generalkonsul Lee aus Havana nach Washington berichtet hat, waren die Unruhen dort viel ernsterer Art, als von der unter Censur stehenden Presse berichtet wurde. Er berichtet, daß von den Aufrührern häufige Rufe „Nieder mit den Amerikanern!" und „Nieder mit den Ver. Staaten" laut wurden, und daß sich amerikanische Bürger nach dem Konsulat flüchten mußten. Nach seiner Ansicht befand sich sogar das Konsulat in größerer Gefahr, wie irgend ein anderer Platz in Havana. Dasselbe wurde aber von General Blanco sofort von einem Cordon regulärer spanischer Truppen, mit Artillerie, umgeben, und der ganze Platz nebst den angrenzenden Straßen abgesperrt.

Das Flottendepartement wurde von der drohenden Lage benachrichtigt, und der Admiral Bunce erhielt sofort den Befehl, sich mit dem weißen Geschwader in Bereitschaft zu halten, während den Schiffen in Key West befohlen wurde, nach erhaltenem Befehl sofort nach Havana abzugehen, aber ohne Aufforderung von General Lee nicht zu landen.

Senor Dupuy de Lome, der spanische Gesandte, hat heute Nachmittag vom Generalsekretär Congosto in Havana eine Depesche erhalten, in welcher derselbe mitteilt, daß die gestrigen Unruhen von keiner Bedeutung waren, daß kein Schuß abgefeuert und auch niemand verwundet wurde, und daß die Ruhe vollständig wiederhergestellt ist.

Heute gegen Abend traf im Staatsdepartement eine Depesche des Generalkonsuls Lee in Havana ein, welche besagte, daß daselbst alles ruhig sei und daß kein Grund zur Befürchtung von Unruhen vorliege.

Der Kreuzer Marblehead hat Befehl erhalten, nach Navassa abzugehen, um die Zustände unter den dortigen Arbeitern zu untersuchen, wodurch die Gerüchte, er werde nach Cuba beordert werden, aus der Welt geschafft werden.

Niagara Falls, N. Y., 11. Jan. — Gestern Abend hat hier, im Einklang mit dem neuen Gesetz über Waren, die aus Seehundsfellen angefertigt sind, die erste Beschlagnahme stattgefunden. Das Opfer ist ein Fräulein B Parkiston aus London, England, welche mit einem Zuge der Lehigh Valley-Bahn aus Canada gekommen war und der eine Seehundsjacke im Werte von $200 konfisciert wurde.

Fräulein Parkiston behauptet, die Jacke im Jahre 1894 in London gekauft zu haben; die junge Dame bleibt einstweilen unter Bewachung des Zollinspektors Fulton im Hotel; sie befand sich auf der Reise nach New York.

Kokomo, Ind, 10. Januar.—Die in diesem County gelegene Ortschaft Greentown behauptet, die Musterstadt des Staates zu sein. In der vergangenen Woche wurde dort eine Abendglocken-Verordnung und die Resignation des städtischen Martschalls angenommen, so daß die Ortschaft mit ihren 200 Einwohnern, einschließlich einiger Fabriken, mit fünfhundert Arbeitern, thatsächlich keinen einzigen Polizisten hat

Marschall Freeman legte sein Amt nieder, weil die Einnahmen zum Unterhalt seiner Familie zu gering waren, und der einzige Beamte, mit einiger Jurisdikton ist der Constabler Pool, dessen Bezirk die Ortschaften Liberty, Jackson und Union umfaßt.

Vor einigen Monaten wurde das Gefängnis, eine kleine Bretterbude, auf Räder gesetzt. und von einem Gespann Pferde aus dem Orte entfernt, weil man es nicht länger brauchte.

Der Ort hat mehrere Kirchen und Wohlthätigkeitsvereine, aber nur eine Wirtschaft, deren Eigentümer jedoch keine glänzenden Geschäfte macht.

Memphis, Tenn., 12. Jan — Gestern Abend, kurz nach elf Uhr, brach über Fort Smith ein Wirbelsturm herein, welcher in der Mitte von Garrison Av niederging, den ganzen Stadtteil von der 12 Straße bis zur westlichen Stadtgrenze zerstörte, und sich dann östlich nach Little Rock zuwandte. In der kleinen Ortschaft Alma wurden mehrere Gebäude zerstört.

In Fort Smith brach auf vielen Plätzen Feuer aus, und bis zwei Uhr heute Morgen waren bereits achtzehn Leichen geborgen; einige Personen waren durch einstürzende Gebäude erschlagen, andere verbrannt.

Auch zwischen Alma und Fort Smith, und in Alma selbst haben mehrere Menschen das Leben eingebüßt.

Das große, neue Schulgebäude in Fort Smith ist vollständig zerstört worden. Nach den letzten Berichten sind sämtliche Feuer in Fort Smith unter Kontrolle.

Alle Drähte sind heruntergerissen, außer denen in den Bahnhöfen der Missouri Pacific & Frisco-Bahn. Von Fort Smith östlich sind keine Drähte mehr vorhanden, und von dort nach Westen hin nur noch ein einziger.

Es heißt, daß in Fort Smith gegen fünfzig Personen umgekommen sind, aber dies ist wahrscheinlich ein Irrtum, und vermutlich beträgt die Zahl der Umgekommenen nicht mehr wie fünfundzwanzig.

Diese Nachricht kommt aus Vanburen, Ark., in der Nähe von Fort Smith und ist so zuverlässig, wie sie augenblicklich erlangt werden kann.

Dallas, Tex, 11. Januar. — Eine Spezialdepesche an die „News" von Shawnee, O. T., sagt:

Es ist soeben hier die Nachricht eingetroffen, daß 250 Seminole Indianer sich brennend und mordend auf dem Wege nach Earlboro befinden, um die Verbrennung zweier mörderischer Indianer zu rächen. Der Sheriff und eine Anzahl bewaffneter Männer sind auf dem Wege, um die Leute von Earlboro zu schützen.

South McAlister, J. T., 11. Jan. — Eine Depesche, welche hier heute Abend beim Train Dispatcher der Choctaw, Oklahoma & Gulf Bahn einlief, meldet, daß eine Bande von 150 Seminole-Indianer sich auf dem Kriegspfad befänden und Tod und Verderben hinter sich ließen. Von dem Stationsagenten von Earlboro kam eine Depesche an, welche ebenfalls die Nachricht bestätigte, daß die Seminolen die brutale Handlung der Weißen vom letzten Freitag rächten und schon 25 Männer, Weiber und Kinder umgebracht hätten.

Der Stationsagent fügte hinzu, daß die Bande sich von einem Punkte sechs Meilen südlich von Earlboro mit der Absicht auf den Weg gemacht habe, Tecumseh mit Feuer zu zerstören und Alles umzubringen, was ihnen begegne, daß sie aber ihre Richtung verändert habe und jetzt auf Earlboro losmarschiere.

Diese Mitteilung hat in South McAlister große Aufregung hervorgerufen.

Viele hier wohnhafte Leute haben in Earlboro Freunde und Verwandte und belagern deshalb die Telegraphenstation, um weitere Nachrichten zu erhalten. Entweder hat aber der Stationsagent in Earlboro sein Bureau verlassen oder er ist von den Rothäuten erschlagen worden.

Sollte es bis Mitternacht noch nicht möglich sein, den Telegraphisten von Earlboro zu erreichen, so wird ein Zug von hier nach der angeblichen Aufstandsscene abgeschickt werden, welcher alle möglichen Polizeipersonen dorthin schafft, deren man habhaft werden kann. Gleichzeitig soll an den Kriegsminister telegraphiert werden, daß er Truppen von Fort Reno hinbefehle.

Die General-Beamten der Choctaw, Oklahoma & Golf-Bahn haben einen Sonderzug bestellt, welcher von Shawnee mit bewaffneten Freiwilligen nach Earlboro abgeht, um den Indianern den Weg zu vertreten und Blutvergießen zu verhindern.

Wichita, Kan., 11. Januar. — Eine Specialdepesche von Shawnee, J. T., an den „Eagle" meldet:

Der heutige östliche Abendzug von Earlboro brachte einen Wagen, welcher sämtliche Frauen und Kinder von Earlboro enthielt. Die Passagiere bestätigen die früheren Berichte und sagen, es habe heute Nachmittag zwischen den Ansiedlern und Indianern, in der Nähe von Maud Post Office eine regelrechte Schlacht stattgefunden, wobei mehrere Familien vollständig ausgerottet worden seien.

Eine spätere Depesche von Shawnee sagt: Von Earlboro ist soeben eine Depesche angekommen, in welcher um Mannschaften und Waffen angefragt wird, da eine Bande von nahezu 300 Indianer geschworen hätten, das Städtchen zu zerstören.

Man hegt ernste Befürchtungen für die Leute an der Grenze. Ein Sonderzug mit 150 Mann, bis an die Zähne bewaffnet, ist soeben dorthin abgegangen.

Sowohl hier in der Heimat von Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, als auch an der fernen Ostküste von Afrika, haben sie eine hohe Meinung über den Wert dieses Mittels. Herr C. H M. Wagner, welcher 342 W. 46st St., in Chicago wohnt giebt seine Ansicht in Folgendem. „Seit über 4 Jahren gebrauchen wir Forni's Alpenkräuter Blutbeleber in unserer Familie und zwar mit den besten Resultaten. Er heilte bei mir ein schweres Magenleiden. Wer die Medizin gebraucht ist damit zufrieden. Ich weiß von mehreren Fällen, welche durch den Alpenkräuter Blutbeleber geheilt wurden, nachdem der Patient von den Aerzten als unheilbar aufgegeben war. Aber auch Forni's Heil-Oel verdient Lob. Eine Frau, aus meiner Bekanntschaft, litt seit Jahren an nervösem Kopfweh und wurde durch das Heil-Oel vollkommen davon erlöst. So könnte ich noch lange fortfahren, will jedoch Alles weitere in das allgemeine Urteil zusammenfassen: Forni's Alpenkräuter Blutbeleber vollbringt was für ihn beansprucht wird — er empfiehlt sich daher selbst — und er erspart manchen Dollar für Doktor und Apotheke." —

Zum Schutze des Käufers und Fabrikanten ist jede Flasche von Forni's Alpenkräuter Blutbeleber mit einer registrierten Nummer, welche sich oben an der Hülse befindet, versehen. Man sehe genau darauf, daß dieselbe weder ausradiert, noch sonst verändert ist.

Auf fünfzig Millionen Dollars

beläuft sich die Summe, welche **fünfundsiebzig Millionen Buschel Weizen** im Jahre 1897 in **Kansas** und **Oklahoma** den **Farmern** jener Gegenden in die Tasche geflossen sind.

Man wandere daher nach dem Westen aus und kaufe sich dort **eine Farm oder eine Vieh-„ranch"** und teile mit jenen Farmern den **Gewinn,** welcher dem **Ackerbau** und der **Viehzucht** entsprießt auf jenen **billigen Ländereien,** welche noch zu haben sind an der

Atchison, Topeka & Santa Fe Railway.

die **beste** und **direkteste Bahnlinie** nach Kansas und Oklahoma.

Um nähere Auskunft und beschreibende Hefte wende man sich an 49'97—35'98

JOHN E. FROST,
Land-Kommissär der A. T. & S. F. R'y,
TOPEKA, KANSAS.

25 Jahre im Gebrauch in Europa u. Amerika.
CARBOLINEUM
AVENARIUS
Einzige Anstrich-Farbe ....
gegen **Fäulniß** von Holzwerk an Scheunen, Zäunen, Brücken, Posten, Silos, Dächern 2c.
Radicalmittel gegen **Hühnerläuse** und **Chinchbugs.**
Versendung Faß- und Fracht frei.
Schreibt für Zirkulare und Zeugnisse.
Hütet Euch vor werthlosen Nachahmungen.
CARBOLINEUM WOOD PRESERVING CO.
128 Reed St., MILWAUKEE, WIS.
2'98—1'98

Biblische Geschichten

des

Alten und Neuen Testaments,

durch Bibelsprüche und zahlreiche Erklärungen erläutert.

40 Cents portofrei.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind

Marktbericht.

14 Januar 1848.

Chicago, Ill.

Weizen	90 –92¼
Mais	25 –27
Hafer, No. 2	22½ – 23

Viehmarkt.

Stiere	$4.90 –5.50
Kühe, Bullen 2c	2.15 –4 40
Kälber	4.00 – 6 75
Schweine	3 60 –3 70

Milwaukee, Wis.

Weizen	80 – 88
Gerste No. 2	33 – 39

Viehmarkt.

Stiere	$ 3.75 – 4.60
Kälber	4.75 - 5 75
Bullen	2.50— 3.50
Milchkühe	20.00—35 00
Kühe	2.00— 3.50
Schweine	3.35— 3.70
Schafe	3.25— 4.25
Lämmer	4.50— 5 25

Minneapolis, Minn.

Weizen	89 —91

Duluth, Minn.

Weizen	89 — 93

St. Louis, Mo.

Weizen	92 —93
Mais, No. 2	26 —27
Hafer, No. 2	23 —24½
Roggen, No. 2	45 –47

Viehmarkt.

Stiere	$3.65—5 40
Schweine	3.40—3.55

Kansas City, Mo.

Weizen	82 —89
Mais	23 —24
Hafer, No. 2	22 —23

Viehmarkt.

Stiere	$2.75— 5.00
Kühe	1.50 – 4.50
Schweine	3 05—3 60

Dr. Müllers
Leib-Kräuter-Stuhlzäpfchen

verschaffen Erleichterung in allen Fällen und heilen alle Frauenkrankheiten.

Nach Jahrelanger praktischer Erfahrung in hiesigen und europäischen Droguen und Frauen-Krankheiten, ist es dem obigen Arzte gelungen, ein Mittel zu finden, welches schon Tausenden Erleichterung und Heilung verschafft hat, nämlich

Leib-Kräuter-Stuhlzäpfchen,

die jede Frau selbst gebrauchen kann. Preis $1.00 die Schachtel, 6 für $5.00 portofrei zugesandt.

Dr. Müllers deutsche Stärkungs-Kräuter 25 Cents das Packet portofrei.

Schreibt für Circulare. Man wende sich an

Müller, Dirks & Co.,
DIRKSTOWN, S. DAK.

Für nähere Auskunft, um zu erfahren was obige Medicinen Gutes gethan haben, wende man sich an:

Mrs. A. P. Rempel,
Mountain Lake, Minn.
Mr. Cornelius Krohn in Schönfeld,
Winkler, Man., Canada.
Mrs. A. Pankratz, Freeman. S. Dakota.
43'97—?

DO YOU WANT A HOME

In a first class country, fine climate, good soil, nicely improved farms? Then join the already large settlement of Omish, Mennonite and Evangelical people in Cass County, Missouri. Correspondence solicited and information cheerfully furnished by

BARRETT & LONGENECKER,
Real Estate Agents. HARRISONVILLE, MO.
44'97—18'98

Zur gefälligen Anzeige

allen werten Lesern dieses Blattes, daß ich in allerlei schweren Krankheitsfällen, inneren und äußeren Schäden, wertvollen Rat erteilen kann, und auch geben will, der sich vertrauensvoll brieflich an mich wendet. Schon Vielen konnte ich durch Gottes Hilfe ein Helfer und Berater sein, welches auch das Gebot der Nächstenliebe erfordert.

E. BERTHOLD, luth.-deutscher Reiseprediger.
Gretna. Manitoba. Canada.
47'97—46'98

Agenten verlangt!

Wir suchen Farmer, auch andere Agenten, um unsere wertvollen Heilmittel in ihrem Bezirk zu verkaufen. Um beste Offerte, schreibt mit Einlegung einer 2 Cent Postmarke, an

Dr. J. E. GREBE & CO.,
Jansen. Jefferson Co. Nebr
48'97—3'98

Egyptischer Balsam.

Ein sichers Heilmittel bei Brandwunden, offenen Füßen, Quetschungen, Hühneraugen, aufgerissenen Händen, Schnittwunden, Krebs, Schuppen auf dem Kopfe, Rotlauf, Krätze, Jucken, Hautausschlägen, Entzündungen aller Art, Mitessern, Hemorrhoiden giftigen Geschwüren aller Art, Krankheiten der Kopfhaut, Verbrühungen, Wunden 2c. 2c 2c. **Preis 25 Cents.**

Diese Salbe wurde Jahrhunderte lang, in Klöster benutzt, und die Zusammensetzung derselben als großes Geheimnis gehalten wegen, der großen Heilkraft derselben. Jetzt wird sie zum ersten Male in die Oeffentlichkeit gebracht. Ihre Geschichte geht zurück bis in die Zeit Neros.

Alles Geld, das für diese Salbe bezahlt wird, wird wieder zurückgegeben wenn bewiesen werden kann, daß die Salbe nach Vorschrift angewendet wurde ohne zu helfen. Die Salbe wird portofrei versandt nach Empfang der Geldes.

Adressiere:

Young People's Paper Association,
Elkhart, Ind.

Globe Incubatoren und Brutmaschinen

sind unbestreitbar die Besten.

Sie brüten Küchel aus wo andere Maschinen es verfehlen. Allerwärts gewinnen sie bei der stärksten Konkurrenz. Unser Katalog für 1898 ist jetzt fertig, der schönst-gedruckte seiner Art. Er enthält eine vollständige Liste aller Gegenstände für die Hühnerzucht zu den niedrigsten Preisen. Beschreibt wie man Brütmaschinen erfolgreich gebraucht. Beschreibt wie man Hühner ziehen muß und wie man dabei Geld machen kann. Alles wird leicht und deutlich gemacht. Man versäume nicht einen Katalog zu bestellen. Preis nur 4 Cents in Postmarken. Nur in englischer Sprache. Man adressiere:

Shoemaker Incubator Co.,
Box 460, Freeport, Ill.

Ein vorzügliches Heilmittel für alle Hautkrankheiten und Verletzungen ist

Caddy's Salbe.

Sie heilt wehen Hals, Brandwunden, Quetschungen, Geschwüre, Flechten, gesprungene Hände, Kopfgrind u. Wunden irgendwelcher Art.—Ganz besonders aber wird die Salbe Solchen, die an **Hämorrhoiden (Goldader)** leiden, empfohlen.

Caddy's Salbe heilt Hämorrhoiden wenn andere Mittel fehlschlagen.

Caddy's Salbe wird in Blechbüchsen verschickt, groß genug um mehrere Personen damit auszuheilen. Da sie ihre heilsame Wirkung nie verliert, kann sie auch jahrelang aufbewahrt werden. Gebrauchsanweisung mit jeder Büchse. **Preis nur 25 Cts.**

Das Recept zu dieser Salbe ist ein Erbgut und die gegenwärtige Eigenthümerin läßt dasselbe einer leidenden Menschheit zu gute kommen. Leute welche Caddy's Salbe gebraucht haben, bestätigen alles was von ihren heilsamen Eigenschaften behauptet wird.—Bestellungen sende man an die

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Die **Gesundheit zu erhalten** und **Krankheiten zu verhüten** ist die erste und heiligste Pflicht jedes Menschen. Das nachgenannte Werk ist Jedermann, der sich darüber unterrichten will, wie sein Organismus beschaffen ist und wie er seinen Körper in gesunden und kranken Tagen mit Ausschluß irgend und jeder Medicin zu behandeln hat, auf's Beste zu empfehlen:

Das neue Heilverfahren.

Lehrbuch der naturgemäßen (medicinlosen) Heilweise und Gesundheitspflege, von F. Bilz. Mit 234 in den Text gedruckten Abbildungen, Groß-Octav, 1250 Seiten. [Preis, in schönem Einband, $2.00 bei portofreier Zusendung.]

☞ Von diesem Werke sind in circa 3½ Jahren über 140,000 Exemplare verkauft worden. Tausende von Aerzten verloren gegebene Kranke sind durch die natürliche Heilweise gerettet worden. Bestellungen adressire man

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind